

„1:25“ oder „Der Sanfte Weg“

Prolog

27.August 2008

Ich ertappe mich dabei, wie ich mit einem Vogel spreche, einer jungen Amsel, noch im Jugendkleid, etwas struppig mit zerrupften Schwanzfedern. Ganz entspannt sitzt sie auf dem Stahlzaun, einen Meter von mir entfernt, voller Ruhe, die Füße entspannt auf der obersten Strebe, mehr darauf ruhend als sich festklammernd. Auf mich wirkt sie fast zu ruhig, provozierend ruhig, wäre ich eine Katze, wäre sie verloren, aber ich bin ein Mensch und ich fühle mich verloren.

Vögel sind so flüchtig, so schreckhaft, wie meine Gedanken! Kaum entdeckt neigen sie zur Flucht und geben den Blick frei zu einem neuen. Doch dieser hier harrt aus, gelassen, als wolle er mir etwas zeigen, in meinem Gedanken zu verharren, nicht mehr zu flüchten. Ich spreche leise und ruhig zu ihm, wünsche ihm alles Gute für sein Leben, bedanke mich für diesen Augenblick des Innerhaltens und der Ruhe nach der kurzen Raserei, die mich vor einer viertel Stunde gepackt hatte. Ich bin plötzlich erfüllt von warmen Gefühlen, von Liebe zu dem Vogel, zu der Welt und voller Liebe zu Dir, die Du gerade dem Schrecken in den Rachen schaut. Gerade jetzt, wo sich ein Leben zu verflüchtigen beginnt entdecke ich in einem einsamen Augenblick mit einem kleinen Vogel das Wunder des Lebens. Ich bedanke mich, die Ruhe hat mich wieder und ich beschließe mich zu stellen, einer Situation die schon ganz zu Anfang zu eskalieren drohte, schon im Warteraum, bis ich floh, nach draußen, mich an einer Zigarette festhielt wie ein Ertrinkender an einer Holzplanke.

1. Der Warteraum

Wir sitzen unendliche Minuten im Warteraum, ein Kommen und Gehen von Frauen mit hochschwangeren Bäuchen oder ruhig schlafenden Neugeborenen auf dem Arm, oder schreienden Kindern an der Hand oder alles auf einmal. Babys, Kinder, Elternglück in vielen Variationen und Farben. Wir halten uns die Hände, warten geduldig. Was passiert hier nur mit uns? Zorn steigt in mir auf, dunkel grollend und bedrohlich. Ich muss hier raus, bereits nach einer Stunde warten

zermürbt, ich muss Dich verlassen, das erste mal, wo ich doch versprach Dir nicht von der Seite zu weichen bei dem, was uns, besonders dir bevorsteht. Doch ich muss raus, sonst hätte ich beim nächsten Aufruf, der wieder nicht uns gegolten hätte, die Krankenschwester attackiert! Was macht ihr hier mit uns? Könnt Ihr Euch auch nur im entferntesten vorstellen, wie es jetzt in uns aussieht? Zwischen dem ganzen Kinderwahnsinn?

Ich will keinen Ärger machen, keine schlechte Stimmung provozieren, schon in der ersten Stunde. Ich flüchte, kaufte Zigaretten, einen Kaffee im Plastikbecher, einen Block um das unglaubliche festzuhalten und laufe ein paar Minuten ziellos umher und dann ertappe mich dabei, wie ich mit einem Vogel spreche.

Ich mache mich auf den Weg, zurück zu Dir, in den Warteraum der Mutter – und Kindklinik, zu meiner Frau, zu unserem todgeweihtem Kind in deinem Bauch.

2. Bestattung?

Ich finde Dich nicht im Warteraum, ein gutes Zeichen, endlich hört man Dich an, erklärt, was jetzt passieren wird. Der ganze Warteraum scheint jetzt leer zu sein, alle waren anscheinend vor uns dran, der Tod kann halt warten, das Leben geht vor.

Wollen wir unser Kind begraben fragt uns die Ärztin, in deren kleinen Besprechungsraum wir nun sitzen. Beerdigen? Ein Loch in der Erde mit Trauergästen drum herum? Absurde Bilder flattern mir durch den Kopf. Wie nehmen wir endgültig Abschied von unserem Kind, mit den vielen Fehlern im Bauplan? Londa, ich wünschte mir ein Mädchen!

Einen schleichenden Prozess der Entfremdung durchlaufen wir schon seit fünf Wochen, doch wie einen Schlussstrich ziehen? Wollen wir „es“ sehen nach der Geburt, in all seiner Unfertigkeit, Unförmigkeit, toten Hilflosigkeit? Wieder so eine Frage, die ich jetzt nicht erwartet hätte wie die Aufklärung über schießende Milch aus Deinen Brüsten nach der Geburt, was für eine absurde Verschwendung fällt mir nur ein, und dass ich Kühlelemente kaufen muss, um den angespannten, nutzlos Milch produzierenden Brüsten Linderung zu verschaffen.

Wir wollen das Kind nicht sehen, wir wollen es nicht beerdigen, aber wir werden uns verabschieden, privat und sehr persönlich, das haben wir uns mit einem Blick versprochen.

Wie lange müssen wir wohl bleiben, heute ist Mittwoch, gegen 11 Uhr, sind wir zum Wochenende wieder zuhause? Die Antwort bleibt unpräzise, bei manchen geht's schneller, bei einigen dauert es länger. Ein beiläufiger Blick der Ärztin fällt auf die kleine Sporttasche mit Deinen Sachen, ich hatte

erst gar keine mitgenommen. „Das ist alles?“ entfährt es der Ärztin in einem Nebensatz. Zwischen den Zeilen lesen ist jetzt eine gefragte Kunst, wir werden unserer Phantasie überlassen.

3. Unser Zimmer

Wir bekommen ein Einzelzimmer (Du bist privat versichert). Ein zweites Bett wird hineingeschoben, wir drücken die beiden Betten zusammen, so nahe es geht. Auf der Geburtsstation scheint die Luft zu vibrieren, eine Mischung aus Freude, Schmerz und Angst weht wie unsichtbarer Nebel durch die Flure, Mütter schieben erschöpft ihre Frischgeborenen vor sich her, der Triumph blitzt auf in ihren scheuen Blicken, ganz kurz und doch sehen sie aus wie Menschen, die tagelang auf offener See trieben und mit letzten Kräften gerettet wurden. Babygeschrei begleitet uns auf jedem Meter, das heisere Kreischen der Neugeborenen, die sich nach dem warmen Wasser, der Dunkelheit und der Nabelschnur sehnen.

Diese Station ist eine Station des Lebens doch in dieser neuen und modern sterilen Krankenhausatmosphäre frage ich mich, wo die Kinder herkommen. Keine Schreie der Mütter beim Pressen, keine Aufregung auf den Gängen, die Kreissäle sind in einem anderen Trakt, erfahren wir. Eine Schwester kommt in unsere Zimmer, stellt sich kurz vor und du schluckst die erste Tablette. Schon eine viertel der Tablette kann ausreichen, um bei hochschwangeren die Geburt auszulösen, erfahren wir, du bist in der 17. Woche. Bei empfindlichen Frauen reicht eine Tablette, manchmal. Alle drei Stunden folgt die nächste Tablette, bis sich Deine Gebärmutter öffnet und Londa gehen lässt.

Die Tablette zerschäumt unverdächtig unter Deiner Zunge, mit verzogenem Gesicht spülst Du den bitteren Geschmack herunter und fängst an in Deinen Körper hineinzulauschen. Vielleicht setzten ja gleich die Wehen ein! Wehen? Was ist das? Wie fühlt sich das an?

Die Sonne scheint in unser Zimmer, die bemüht sich um die Verbesserung unserer Laune, streichelt warm meinen rechten Fuß, lockt mit klaren Farben der Bäume und des Himmels, für einen Augenblick unterliege ich ihrer Reize. Dann sehe ich wie Du einen zweiten Schluck Wasser nimmst, mit verzerrtem Gesicht den Geschmack in deinem Mund töten möchtest.

Die erste Tablette wird so dermaßen staatstragend und mit vielen Instruktionen und Mahnungen überreicht, dass der Erwartungsdruck unglaublich groß wird in mir. Ich habe das Gefühl und die Erwartung, dass jeden Augenblick etwas passieren kann. Und zwar alles mögliche. Schmerzen, Wehen, Durchfall, Geburt... so dies und das. Was genau und wie bleibt mir irgendwie schleierhaft.

Kann man nicht so genau sagen. Bei der einen Frau wirkt es so, bei der anderen anders, bei der einen dauert's länger, bei der anderen geht es ganz schnell. Ich bin total verunsichert. Wie fühlen sich Wehen an? Woran erkennt man Wehen? Was passiert, wenn die Geburt passiert? Werde ich die Schmerzen ertragen? Brauche ich eine PDA? Antworten kann mir keiner geben, alle sind eher kurz angebunden. Also harre ich aus, horche auf jede Regung in mir, rechne damit, dass jeden Moment etwas großartiges geschieht. Es zieht ein bisschen im Unterleib, später ein bisschen mehr, noch später recht heftige Schmerzen im Rücken. Aber das große Ereignis, wie auch immer ich es mir vorgestellt habe, bleibt aus. Wir fragen immer wieder die Schwestern, die uns die Tabletten bringen. Die wollen und können sich auf nichts festlegen.

4. Prostaglandin

Prostaglandine sind eine Gruppe von Gewebshormonen. Sie entstehen mithilfe verschiedener Synthasen aus dem Prostaglandin H_2 . Dieses entsteht ausgehend von Arachidonsäure in zwei Schritten durch die membrangebundene *Prostaglandin- H_2 -Synthase 1*: durch eine Cyclooxygenase- und einer Peroxidasereaktion.

Entdeckung

Bereits um 1933 wurden durch Goldblatt und Ulf von Euler vasoaktive Eigenschaften von Bestandteilen humanen Spermas beschrieben. Die (namensgebende) Annahme, dass diese Substanzen der Prostatadrüse entstammen, erwies sich als falsch. 1962 isolierten Sune Bergström und Bengt Samuelsson kristallisierbare Derivate, die ihrer Löslichkeit nach als PGE (Ether-löslich) bzw. PGF (Phosphat-löslich; schwedische Schreibweise) klassifiziert werden^[1].

In der Pränatalmedizin

werden Prostaglandin-Analoga, wie das Dinoproston - Minoprost E2^{®[3]}, zur Auslösung von Wehen eingesetzt, um eine Geburt einzuleiten. Dies kann zum einen nötig sein, wenn der eigentliche Geburtstermin deutlich überschritten wurde, sodass es zu einer Gefährdung des ungeborenen Kindes kommen könnte. Zum anderen wird diese Substanzklasse zur Weheneinleitung eingesetzt, um bei einem medikamentösen Schwangerschaftsabbruch die Wirkung des Medikaments zu verstärken. Darüber hinaus werden sie benutzt, um in einem vergleichsweise späten Schwangerschaftsstadium (Spätabbruch) eine künstliche Fehl- bzw. Totgeburt einzuleiten, mit Sulproston - Nalador-500^{®[3]}. Beim instrumentellen Schwangerschaftsabbruch, beispielsweise bei einem verhaltenen Abort (*missed*

abortion) werden Prostaglandin-Analoga verabreicht, um den Zervixkanal der Gebärmutter zu erweichen, durch Gemeprost - Cergem^{®[3]}. Dies ist notwendig, um eine Verletzung sowie spätere Schäden der Zervix in Bezug auf weitere Schwangerschaften (z. B. Zervixinsuffizienz) zu vermeiden. (aus Wikipedia)

Prostaglandine

Prostaglandine werden eingesetzt, wenn die Schwangerschaft auf Grund von Fehlbildungen des Embryos nach der 12. Schwangerschaftswoche beendet werden soll. Die Hormone lösen eine Fehlgeburt aus, indem sie den Gebärmutterhals erweichen und die Gebärmutter veranlassen, sich zusammenzuziehen. Der Eingriff wird stationär durchgeführt. **Er kann ein bis zwei Tage dauern**, da Prostaglandine nur sehr langsam wirken.

Quelle Netdoctor.de / Schwangerschaftabbrüche

5. Liebe und Kinderwunsch

Mit einer Familie hätte ich nicht mehr gerechnet, ich liebe Kinder, aber eigene? Ich wollte das Glück nicht überstrapazieren. Nach den turbulenten vergangenen Jahren mit den vielen schmerzhafteren Niederlagen auf meinem Weg durch das Leben geht es mir wieder erstaunlich gut, ich bin stärker geworden, ich konnte mich wieder weit aufmachen. Dann lernten wir uns kennen, aus Neugierde wurde Zuneigung, aus Zuneigung Liebe, schön wie das Bad in der Sonne an einem herrlichen Strand. Nach anderthalb Jahre wohnen wir bereits ein halbes Jahr zusammen und du bist schwanger. Du bist 37, ich 43 und wir wollen ein Baby, ein Kind, gewünscht und mit unbändiger Freude erwartet.

6. In sich hineinhorchen

Der Verstand hat die ausbrechenden Pferde der Emotionen wieder eingefangen, ich versinke neben Dir in einen erschöpften Schlaf. Ein zuckendes Bein, ein davonfliegender Arm unterbrechen abrupt die ersten Bilder, die im Schlaf auftauchen. Sofort falle ich zurück in die nächsten Bilder, die sich auf eine kurze Reise machen.

Du hattest nach der ersten Tablette nur ein leichtes Ziehen im Unterleib vernommen. Nicht mal ein erster Schritt auf dem Weg, der uns noch bevor stand, passiert es heute noch, die Nacht, wie fühlt sich das an? Die erste Krankenschwester wollte sich nicht festlegen, bei manchen reicht eine Tablette, bei anderen dauert es etwas länger, kann aber jederzeit losgehen. Die zweite Krankenschwester weiß auch nicht mehr. Sie ist fühlbar unsicher uns und der Situation gegenüber, bedächtig redet sie, gestelzt, jedes Wort durch den Verstand kontrolliert und vielfach bewertet, bis es den Weg zu ihrem Mund findet. Ich bekomme das erste mal einen Eindruck, wie unangenehm den Schwestern wohl ihre Arbeit mit uns sein muss, kein Eltern Glück zur Belohnung, unsere Not strahlt aus.

Viele Tabletten, so die Frau (Anfang 50), zeigen von einer noch nicht vorhandenen Bereitschaft, loszulassen. Wie kann man bereiter sein als wir?

Die dritte Tablette zeigt deutlichere Wirkungen. Das Ziehen der gehetzten Gebärmutter wird zu einem Zerren. Du igelst Dich ein unter deiner Decke, lauscht in Dich hinein, bereitest Dich vor auf das Unvermeidliche, auf den schmerzhaften Abschied. Ich liege neben Dir und habe das Gefühl zu funktionieren, mehr nicht, ich fühle mich betäubt und starre auf den Fernseher, Fußball mit einem Ausgang, den ich trotz Hinstarrens nicht mitbekomme.

Die vierte Tablette lässt den Schmerz ausweiten auf den Rücken, Du bekommst Durchfall. Doch Du bist unsicher, Du sagst es geht nicht recht voran.

Nach der vierten Tablette wird um Mitternacht die Behandlung bis zum nächsten Morgen eingestellt, keine Geburt, keine Erlösung, nicht heute Nacht.

Es wird Abend und nichts ist passiert. Die Nachtschwester kommt so gegen elf, halb zwölf. „Hier, die letzte Tablette für heute.“. „Äh, Moment mal,“ denke ich, „die letzte Tablette für heute? Was soll das heißen?“. Ich hatte mich darauf eingestellt, dass die Behandlung durchgehend fortgesetzt wird, ich irgendwann in der Nacht gebäre und wir dann übermüdet aber den Prozess abgeschlossen nach Hause torkeln. Jetzt die Botschaft, ich solle erst einmal schlafen und man sehe dann weiter. Ich war total vor den Kopf gestoßen. Für diese Situation hatte ich keinen Plan im Kopf, war unfähig zu reagieren. Mir fiel gerade noch ein zu fragen, wann es denn morgen früh weitergehen wird und wie. Die Schwester nuschelt was von sechs Uhr oder so. Aber so wirklich Bescheid wusste sie nicht und offensichtlich hatte sie andere Sorgen. Sie wünschte gute Nacht und ließ mich ziemlich fassungslos zurück. Wir sollten also hier übernachten! Ich war auf vieles gefasst, aber nicht darauf, hier einfach so zurückgelassen zu werden, uns selbst überlassen. Gute Nacht! Und dann? Wie geht es weiter? Was passiert bzw. warum passiert nichts?

7. Die sanfte Tour

Es ist der Körper, der noch nicht will. Er schützt das Kind wie eine Festung seinen Schatz. Es ist seine Aufgabe und er erfüllt sie mit Kraft und Ausdauer, ein wenig wie ein Automat, in dem ein Programm abläuft, gesteuert durch Botenstoffe, Hormone und chemischen Regelkreisläufen, die als erste Priorität den Befehl haben, SCHÜTZE DAS KIND. Er weiß nicht was wir wissen, er hat nicht gesehen, was wir gesehen haben, denn dann wüsste er, dass alle Mühe und Aufwand vergebens ist. Vorerst ignoriert dein Körper den Befehl „Geburt einleiten“. Nichts hat ihn auf diese Situation vorbereitet, er arbeitet an Gegenstrategien, gibt so schnell nicht auf. Er muss niedergedrückt werden, dass ahnen wir jetzt, aber ohne dass er verletzt wird, er soll bald das nächste Kind beschützen, so fest, so standhaft wie jetzt, doch für ein Leben mit Zukunft.

8. Träume

Du hast geträumt, von Hinrichtungen in China. Monster wurden erschossen und hinter einem Wagen hergeschliffen, obwohl alle vorher um ihr Leben flehten und ihre Unschuld heraus schrieten. Dann war da noch die Krankenschwester, die scherzend vor deinem Bett stand und dich unter Lachtränen fragte, ob du nicht gleich drei Tabletten auf einmal nehmen möchtest, die sie dir dann anschließend auch verabreichte, dir zusätzlich eine nasse Jacke anlegte, die den Geburtsprozess beschleunigen sollte. Ich wache auf und liege neben Dir, Du schaust mich an und ich bin Dir nah, so nah wie nie zuvor. Du siehst plötzlich so zerbrechlich aus, wie aus Glas und ein Schauer der Liebe und Angst erfasst mich.

9. Der zweite Tag

28.August 2008

Schreie von neugeborenen Babys begleiten uns durch die Nacht, auch an diesem frühen morgen dringen erstaunlich kräftige Klagen in unser Zimmer. Du bist schon seit einer Stunde wach, als ich wie gerädert aus meiner Traumgrube aufsteige. Es ist sieben Uhr und um sechs wollte die Schwester die nächste Tablette bringen. Um halb neun zog nur die Putzfrau hastig ihre Bahnen, von den Schwestern oder dem Arzt ist weiterhin nichts zu sehen. Das Ziehen und Zerren im Unterleib ist über Nacht verschwunden. Du bist deprimiert, die Anstrengungen des Vortags scheinen vergebens, zurück auf Anfang, als müsste jetzt alles wieder von vorne beginnen.

Um neun kam eine neue Schwester und brachte die erste Tablette des Tages, Du nahmst sie, lässt sie unter der Zunge zergehen und schluckst kommentarlos. Wir sind jetzt 24 Stunden hier, ein Ende ist nicht in Sicht und wieder schreit uns ein Baby seinen Kummer entgegen.

Wider Erwarten konnte ich schlafen und durchschlafen und wache morgens so kurz vor acht auf. Kurz erfasst mich Panik, weil es schon so spät ist. Die Schwester sprach doch von sechs Uhr, hoffentlich habe ich nichts verschlafen, ich will doch den Prozess nicht aufhalten oder unnötig hinauszögern. Haben sie vielleicht nicht gewagt mich zu wecken? Ich merke, dass die Schmerzen vollkommen verfliegen sind und ich mich „ganz normal“ fühle. Oh nein, die Pause über Nacht hat den ganzen Prozess gestoppt, es war alles umsonst, denke ich. Wie kann das sein? Ich warte, dass jemand kommt und irgendwas passiert. Aber die erste Person, die gegen neun Uhr unser Zimmer betritt ist die Putzfrau, die eilig wischt und sich wundert, dass das Badezimmer unbenutzt ist. Ich sage, wir sind nicht mehr lange hier, sie brauche das Badezimmer nicht zu putzen.

Ich beschließe verwirrt, mal bei den Schwestern nachzufragen, wie es weitergeht.

Die reagiert völlig gelassen, ach ja, Guten Morgen, ich könne ja erst mal frühstücken gehen und dann könnte ich ja mal die nächste Tablette nehmen. Ob ein Arzt kommt? Wüsste sie auch nicht. Ob sie mal nachfragen solle? Jaja, sie wird sich mal erkundigen, wann mal ein Arzt kommt.

Reichlich irritiert trotte ich zurück zum Zimmer und harre also erst einmal weiter der Dinge, noch im Vertrauen darauf, dass schon alles seine Richtigkeit haben wird.

Man lässt uns in Ruhe und verkauft uns das als Vorteil („Wenn Sie was brauchen, dann melden Sie sich, wir wollen ja nicht nerven“). Jede Stunde eine Tablette. Der Professor schaut vorbei, sagt nichts wesentlich neues, kann dauern, sanfte Methode und so weiter. Klar, macht alles Sinn, ich sollte nicht so ungeduldig sein. Schließlich ist das alles zu meinem Besten, damit meine Gebärmutter keinen Schaden erleidet, ich wieder schwanger werden kann und so weiter. Ich bin froh, dass mein Bestes im Mittelpunkt steht und übe mich in Geduld.

Wir machen schon Witze darüber, dass wir hier vielleicht noch mal übernachten müssen oder Du die Sportschau am Samstag (!) verpasst. Wir scherzen, dass die Packung Prostaglandin vielleicht nicht ausreicht, sind ja zehn Stück drin. Hammermäßige Dosis undsoweiter. Was wussten wir zu diesem Zeitpunkt...

Eine Schwester erzählt, dass es bei manchen Frauen länger dauert, weil sie erst loslassen müssen. Ich fühle mich veralbert. Ich habe dieses Baby schon längst losgelassen, denke ich. Was glaubt die eigentlich? Kennt die überhaupt meinen Befund?

Aber ihre Worte beeinflussen mich trotzdem. Habe ich vielleicht tatsächlich noch nicht losgelassen? Hängt das hier von meiner Einstellung ab? Habe ich vielleicht die falsche Einstellung? Loslassen, loslassen, loslassen denke ich stundenlang. Erfolglos...

10. 1:25

Wir gehören zur Risikogruppe der „Spätgebärenden“. Die ersten Ultraschalls zeigen nichts besonderes an, munter zuckt das ein paar Zentimeter große Wesen in Deinem Bauch. In der zwölften Woche wird die Nackenfaltentransparenz durch Ultraschall gemessen (Trisomie 21) und Blut wird dir entnommen, um einen Hormonwert zu bestimmen, der als Indikator für Gendefekte gilt.

Eine Woche später gehen wir gemeinsam zu Frauenärztin, die Ergebnisse liegen vor. Was machen wir, wenn wir ein behindertes Kind bekommen sollten? Wir haben darüber gesprochen und waren uns einig. Das Kind soll am Leben teilnehmen können, Freude empfinden können. Näher wollten wir das Thema nicht an uns heranlassen.

Das Kind ist zu klein, hängt in seiner Entwicklung mindestens eine Woche hinterher, doch das liegt noch im Rahmen. Doch die Stimmung ändert sich, als es an die Hormonwerte geht. Man kann es am Blick, in den Augen der Ärztin spüren, an der Tonlage, an der Zeit, die mit einmal stillzustehen scheint, irgendetwas stimmt nicht, kommt ins Rutschen. Vielleicht ist das auch alles Einbildung, nachträgliche Legendenbildung, doch wir spürten es beide.

1:25, dieser Wert stand plötzlich im Raum, ich sah 25 Menschen im Kreis sitzen, in der Mitte drehte sich ein anderer, wird immer langsamer, der ausgestreckte Arm dreht sich immer langsamer an Dir vorbei, alle im Kreis starren sich an. 1:25 sagt der Hormonwert, die sich im Diagramm ganz am Ende rechts knapp neben der Toleranzmarke abbildet. Was bedeutet das? Erst einmal nichts, das ist ein Hinweis auf einen möglichen genetischen Defekt, nur eine Wahrscheinlichkeit, keine Diagnose, eine Indikator höchstens, nichts ist entschieden, 1:25, dieser Wert macht mir Angst, weil er so vorstellbar ist. Trisomie 13 oder 18, schwere Missbildungen, Chance, eins zu fünfundzwanzig. Genaueres kann erst eine Fruchtwasseruntersuchung mit anschließendem Schnelltest verraten, in frühestens drei Wochen. Der drehende Mann im Kreis kommt zum stehen und zeigt auf uns.

Als ich mit Dir das Arztzimmer betrat, für die zweite Ultraschall-Untersuchung zur Nackentransparenzmessung und um die Ergebnisse des Bluttests zu hören, war ich voller Stolz. Ich wollte Dir unbedingt das Baby in meinem Bauch zeugen, wie es sich bewegt, zuckt und lebendig ist. So wie ich es eine Woche vorher gesehen hatte und mich das erste Mal so stolz und jubelnd gefühlt

hatte. Ich wollte, dass Du diesen Moment auch erleben sollst. Um die Ergebnisse der Tests machte ich mir keine Sorgen. Auch dass die Ärztin das Ultraschall zuerst machen wollte, und erst dann mit uns die Ergebnisse des Bluttests besprechen wollte, machte mich nicht stutzig.

Und dann: Das Baby immer noch so klein, eine Bestätigung des Ultraschalls von letzter Woche, und der Bluttest sehr kritisch. Nur Wahrscheinlichkeiten, man kann nichts genaues sagen, nur Vermutungen anstellen...

Ich bin schockiert und sprachlos. Weiß gar nicht, wie ich das aufnehmen soll. Erst mal gefasst tun, dann raus aus der Situation und dann erst einmal überlegen. Du und ich stehen auf der Straße. Ich hab tausend Fragezeichen im Kopf, kämpfe mit den Tränen, will Dich nicht entmutigen (ich brauche seine Zuversicht) und wie ein Klischee auf der Straße rumheulen. Du versucht, die Zahlen auf dem Befund zu deuten, irgendwas hineinzudeuten. Ein aussichtsloses Unterfangen in unserem Zustand, auf der Straße. Mein Kopf ist ganz leer.

Ich fahre ins Büro, sehe mir die Werte in Ruhe an, lese den Befund mehrmals gründlich und recherchiere erst einmal im Internet. Was ist überhaupt Trisomie 13 oder 18? Ich stelle fest: der Blutwert ist wirklich mehr als grenzwertig, bereits ausserhalb der Toleranzgrenze, Befund Trisomie 13 oder 18 niederschmetternd, aussichtslos. Oh Scheisse...

Er schickt mir eine tröstende SMS. Er ist ein Schatz. Wir verabreden uns für den Abend am Badensee (wir wollen uns was Gutes tun) und gehen dort die Papiere und unsere über den Nachmittag unabhängig voneinander gesammelten Erkenntnisse gemeinsam durch. Wir sind schnell klar und einig, dass eine bestätigte Trisomie 13 oder 18 für uns das Ende der Schwangerschaft bedeutet. Alles andere macht für uns keinen Sinn.

Ich bin vorsichtig, will noch nicht aufgeben bzw. mich den Gedanken an das Worst Case Szenario hingeben. Noch ist alles offen, wir handeln mit Wahrscheinlichkeiten und ich habe so viele Geschichten von Frauen gehört, die trotz kritischer Wert und Wahrscheinlichkeiten ein gesundes Kind zur Welt gebracht haben, sich dabei aber harten Zeiten ausgesetzt haben. Ich will mich nicht verrückt machen und den positiven Ausgang der Situation in den Mittelpunkt rücken.

Trotzdem sind wir nicht naiv und wir denken beide auch daran, was passiert und was wir tun, wenn es kein Happy End gibt.

Erst vor einer Woche bin ich „öffentlich“ geworden und wir haben es allen erzählt, die Zeit des Geheimhaltens beendet. Jetzt bin ich vorsichtig geworden, posaune es nicht mehr so hinaus, überlege mir, wem ich es erzähle und wem nicht und alle meine Aussagen werden mit einer Bedingung begleitet: „Falls im Februar das Baby zur Welt kommt...“, „Wenn alles gut geht, dann...“ etc.

Einigen Freunden vertraue ich mich an und das ist auch gut so. Ich glaube unbewusst treibt mich, dass ich will, dass auch mein Umfeld auf den Worst Case vorbereitet ist, alarmiert ist, so wie wir.

Ich bin wütend auf das „Ding“ in mir, das nicht funktionieren will, das sich nicht richtig entwickeln will, das mir gründlich in die Parade fährt. Ich nehme es persönlich, so als würde das Baby das alles mit Absicht machen.

Das magische Datum ist die Fruchtwasser-Untersuchung. Bis dahin will ich mich nicht zu viel freuen, nicht zu viel drüber reden, nicht zu viel Angst haben, keine Pläne machen, keine Umstandskleider kaufen, kein Schwangeren-Yoga machen....Gebremste Vorfreude und wie naiv kommt ich mir plötzlich meine Freude in den letzten Wochen vor.

Die Zeit bis dahin zieht sich endlos, zäh dahin. Fast vier Wochen taumeln wir in der Ungewissheit. Kein Tag an dem ich nicht daran denke, an dem ich nicht wünsche, die Zeit möge ein bisschen schneller vergehen. Nebenbei passieren schöne Dinge: Segelprüfung, Festival, Geburtstag, Sommerfeste etc. Aber alles dreht sich um Woche 16 und den Termin an dem hoffentlich endlich Klarheit herrscht.

Wir sprechen nicht viel darüber, wollen nichts kaputt- aber auch nichts schönreden, trotzdem ist das Thema immer im Raum und zwischen uns. Ich versuche hin und wieder über die Zukunft mit Baby zu sprechen, über Geburt, wo und wie, versuche Vorfreude mit Dir zu zelebrieren, aber das schlägt im wesentlichen fehl. Wir befinden uns in einem Vakuum. Funktionieren, tun, was zu tun ist, aber kapseln uns auch ab und sind vor allem mit uns und uns selbst beschäftigt.

Einmal sitzen Du und ich auf dem Balkon und grillen. Ich versuche heiter zu sein, weil ich fühle, dass Du irgendwie schlecht drauf bist und neben dir stehst. Erst Tage später erzählt Du mir, dass Du sehr traurig warst, und die ganze Zeit gegen Tränen angekämpft hat. Wahrscheinlich hast Du Dich in dieser Zeit schon ein erstes Mal von unserem Baby verabschiedet. Ich bin traurig, dass Du das erst hinterher mit mir teilen kannst oder willst. Während ich meinen Gefühlen und der inneren Spannung mit Tränen nachgebe, sehe ich Deine Tränen nie. Du tröstet mich, aber ich darf Dich nicht trösten.

Eine reguläre Ultraschall-Untersuchung steht zwischendurch noch an. Wieder sitze ich anderthalb Stunden im Wartezimmer, zwischen dicken Bäuchen und glücklichen Schwangeren und aus dem Laborzimmer tönt das Herztöne-Gerät, das man den Hochschwangeren anlegt, um die Herztöne des Kindes zu checken. Ich bin schon fertig mit den Nerven als ich endlich auf der Liege platziert bin, kann meine Tränen gerade mal so wegblinzeln. Ein Wunder will sich nicht einstellen. Das Baby noch

immer zu klein, die Ärztin weiß nicht so recht, was sie in den Mutterpass eintragen soll. Ich kann ihr da leider auch nicht helfen. Im Labor dann, als die Schwester dann das Blut abnehmen soll, kann ich mich nicht länger zurückhalten und breche mit einem Heulkrampf zusammen. Wie unangenehm, zumal die Schwester auch nicht so richtig weiß, was sie machen soll. Ein erster Eindruck der Hilflosigkeit, die mir jetzt immer wieder begegnet. Wie oft habe ich in den kommenden Wochen in den unterschiedlichsten Situationen das Gefühl, ich müsste die anderen, die um mich herum, trösten statt umgekehrt. Erklären, dass alles nicht so schlimm sei, das alles wieder gut wird, um sie und letztendlich mich vor den Gefühlen und der Hilflosigkeit der anderen zu schützen und ihnen damit die Entscheidung darüber, was sie tun oder sagen sollen, abzunehmen.

11. Wir nähern uns der Wahrheit

Der Professor schaut vorbei, der erste Besuch eines Arztes in unserem Zimmer. Die sanfte Methode kann auch länger dauern als es vorher jemand gesagt hat, es kann nach wie vor heute noch passieren, aber das erste mal ist die Rede von Tagen. Wir erfahren auch, dass Krankenhäuser nur äußerst selten Betten für Spätabbrüche zur Verfügung stellen. Einige lehnen den Abbruch kategorisch ab, andere müssen ihre Schwestern überreden, manchmal erfolglos. Das erklärt die spürbare Verunsicherung des Schwestern, auch derjenigen, denen ich nur auf dem Flur begegne, sie behandeln mich wie einen Geist. Ich fühle mich wie Luft, die durch die Räume schwebt, ich verlasse und betrete die Station und alle scheinen zu verschwinden oder sich in ihre Arbeit zu vertiefen, keine fragt, keiner schaut. Ich beschließe mich nicht länger mit dem Thema zu beschäftigen, sollen die doch über uns denken was sie wollen, wir haben unsere Wahl betroffen und brauchen uns nichts vorwerfen zu lassen.

Der Professor bittet um Geduld, die sanfte Tour, verabschiedet sich, die Schwester mit der sechsten Tablette kommt herein. Die fünfte hat Dich in das Stadium des Vorabends zurück versetzt, Zerren an der Gebärmutter, Durchfall, Rückenschmerzen und immer noch rechnen wir insgeheim damit, dass es bald losgehen kann. Vielleicht sind wir ja heute Abend schon wieder zuhause, haben den Alptraum hier hinter uns. Das Wochenende wollten wir an die Ostseeküste reisen, Tapetenwechsel, neue Energie durch Meer, Strand und frische Luft tanken, dieses unsägliche Kapitel in unserem kurzen gemeinsamen Leben endlich abschließen.

Oder vielleicht dauert es ja doch Tage, du bist eine robuste Frau, eine echte Kämpferin.

Ich hingegen fange an zu stinken, habe nicht einmal Klamotten zum wechseln dabei, selbst eine Zahnbürste fehlt, wie naiv man doch sein kann, selbst mit 45.

12. Trisomie 13 - Das Patau-Syndrom – Chance 1:25

Das Patau-Syndrom (Trisomie 13), auch unter den Synonymen Patau-Syndrom, Bartholin-Patau-Syndrom und D1-Trisomie bekannt, ist eine durch die Verdreifachung (Trisomie) von Erbmaterial des Chromosoms 13 hervorgerufene Behinderung auf der Grundlage einer Genommutation. Das Syndrom zählt derzeit zu den chromosomalen Aberrationen, die mit einer überdurchschnittlich hohen Sterblichkeit der Kinder während der Schwangerschaft und in den ersten Jahren nach der Geburt verbunden sind.

Geschichte/Entdeckung

Die körperlichen Merkmale von Kindern mit diesem Syndrom wurden im Jahr 1657 erstmals vom Dänen Erasmus Bartholin in der medizinischen Literatur beschrieben. Dass es sich dabei um Folgen einer Trisomie 13 handelt, entdeckte 1960 der deutsch-amerikanische Humangenetiker Klaus Patau. Die Namensgebung des Syndroms geht auf diese beiden Wissenschaftler zurück, wobei dem Synonym Patau-Syndrom in der Literatur der quantitative Vorzug vor Bartholin-Patau-Syndrom gegeben wird.

Auftretenshäufigkeit

Das Patau-Syndrom zählt zu den vergleichsweise seltenen Chromosomenbesonderheiten und tritt durchschnittlich bei 1 von 15.000 bis zu 1 von 4.000 Kindern auf. Damit ist es unter lebendgeborenen Kindern hinter der Trisomie 21 (Down-Syndrom) und der Trisomie 18 (Edwards-Syndrom) die dritthäufigste Trisomie.

Symptome

Hinweiszeichen auf eine Trisomie 13 kommen bei einem Kind bis auf wenige Ausnahmen immer in Kombination miteinander vor, wenngleich nicht alle Kinder alle Merkmale gleichzeitig bzw. in gleich starker Ausprägung aufweisen.

Häufige Merkmale vor der Geburt (pränatal)

Im Zuge der sich stetig weiter entwickelnden Möglichkeiten vorgeburtlicher Untersuchungen (Pränataldiagnostik) sind mit der Zeit einige Besonderheiten dokumentiert worden, die sehr häufig schon während der Schwangerschaft bei Babys mit einem Patau-Syndrom festgestellt werden

können. Nur in sehr seltenen Ausnahmefällen lassen sich beim Vorliegen einer Trisomie 13 beim Kind bei vorgeburtlichen Untersuchungen keine Merkmale finden. Zu den Hinweiszeichen, die insbesondere in Kombination miteinander auf das Vorliegen einer Trisomie 13 beim ungeborenen Kind hindeuten können und die mitunter mittels Ultraschall- oder Blutuntersuchungen zu erkennen sind, zählen zum Beispiel:

- manchmal Dextrokardie (gr. dexios = rechts, kardia = Herz), d.h. das Herz ist spiegelverkehrtangelegt und / oder zur rechten Brustseite verlagert (häufig linksventrikuläre Obstruktionen und die Fallotsche Tetralogie sowie Vorhofseptumdefekte oder Ventrikelseptumdefekte / bei ca. 80 % der Kinder)
 - ein vergleichsweise kleines Baby (Wachstumsstörung / hypotrophe Größe Untergewicht)
 - Holoprosencephalie (Entwicklungsstörung des Vorderhirns und des Gesichts aufgrund eines Fehlers bei der Trennung des Gehirns in zwei Hemisphären bei ca. 40 % der Kinder)
 - Lippen-Kiefer-Gaumen-Spalte (oft doppelseitig) bei ca. 45 % der Kinder
 - vergleichsweise kleine Augen (Mikrophthalmie), die vergleichsweise nahe beieinander liegen (Hypotelorismus), zum Teil keine Augenanlage (Anophthalmie) oder Monophthalmie.
 - Unterentwicklung oder Fehlbildung von Nase und Nasenlöchern
 - postaxiale Polydaktylie (zusätzliche Finger oder Zehen, oft sechs statt der üblichen fünf / Hexadaktylie)
 - Fehlhaltungen und/oder Fehlbildung von Extremitäten
 - ein vergleichsweise kurzer Oberschenkelknochen (Femur)
 - Tintenlöscherfüße (rocker bottom feet / angeborene Plattfüße mit nach außen gewölbter Sohlenform bzw. mit nach innen gewölbtem Fußrücken / Abbildungen)
 - Sandalenlücke/Sandalenfurche (vergrößerter Abstand zwischen der jeweils ersten und zweiten Zehe)
 - Fehlbildungen des Zentralen Nervensystems (ZNS) (z. B. Spina bifida in unterschiedlich starker Ausprägung)
- Balkenagenesie (Fehlen oder starke Unterentwicklung des Corpus callosum, der Verbindung zwischen den beiden großen Gehirnhälften)
- Vergrößerung der Cisterna cerebellomedullari / Cisterna magna bei ca. 15 % der Kinder (Cisterna cerebellomedullari = Liquorkammer im Bereich der Sehnervenkreuzung, zwischen der Unterfläche des Kleinhirns, dem Dach des vierten Hirnventrikels und dem zwischen Pons und Rückenmark gelegenen Nachhirn / Medulla oblongata)

- eine deutlich erhöhte Konzentration des Hormons Alpha-1-Fetoprotein (Alpha-Feto-Protein) im Blut der Schwangeren (als Hinweis auf eine offene Fehlbildung des Zentralen Nervensystems)
- Nierenfehlbildungen, polyzystische Nierendegeneration und sonstige Fehlbildungen im Urogenitaltrakt bei ca. 30 % der Kinder
- Omphalocele (= Nabelschnurbruch: Die Nabelschnur am Baby ist sackartig aufgebläht und Bauchorgane treten durch den Nabel hervor) bei weniger als 20 % der Kinder
- vergleichsweise große Fruchtwassermenge (Polyhydramnion) bei ca. 15 % der Kinder, aber teils auch vergleichsweise geringe Fruchtwassermenge (Oligohydramnion)
- eine auffallend große Flüssigkeitsansammlung in Nackenbereich des ungeborenen Babys (große Nackentransparenz)
- Hygroma colli bei ca. 21 % der Kinder

(aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie)

Das ist eine Mängelliste, bei der einem schwarz vor Augen wird, und immer wieder diese Zahl, die sich in mein Hirn gebrannt hat, 1:25. Das ist kein Leben mit Zukunft, bei Trisomie 18 sieht es ähnlich aus, dagegen scheint das Downsyndrom ein leichte Behinderung zu sein. Wir sind überwältigt von der Wucht eines solchen Gendefektes, von dem wir noch nie etwas gehört haben. Wir müssen drei Wochen warten bis zum Ergebnis, nach dem ersten Schock geht es nicht anders, wir müssen vorwärts denken, optimistisch, es heißt die Gedanken beeinflussen die Realität, also hoffen und positiv denken. Wir leben unser Leben weiter, verdrängen die Ungewissheit, vielleicht ist alles nur ein falscher Alarm. Dennoch ist bereits etwas kaputt gegangen, die Leichtigkeit ist uns abhanden gekommen. Ich fange unbewusst an, mich von dem kleinen Wesen in deinem Bauch zu distanzieren, ein wenig mehr Abstand zu halten in meinen Gedanken, der erste Selbstschutz setzt ein. Wir vertrauen uns nur wenigen Menschen an, alle sprechen uns Mut zu und sind der festen Meinung, es wird schon alles gut.

Die letzten Tage rennen wie Schnecken bis endlich im Warteraum des Pränataldiagnostikers und Humangenetikers sitzen. Wir sind mutig, guter Dinge und es kribbelt am ganzen Körper vor Aufregung.

13. Aus der Zeit gefallen

Nach der siebten Tablette habe ich mich am frühen Nachmittag auf den Weg nach Hause gemacht. Mit dem Auto quer durch die Stadt, hin und zurück 2 Stunden, mindestens. Ich habe Dir in Gedanken geschworen, dich nicht alleine zu lassen, nicht einmal für eine Stunde und ich habe Angst, dass „es“ genau jetzt passiert, jetzt während ich das Auto so schnell wie möglich durch die Stadt lenke. Jetzt brauchst Du mich vielleicht am meisten und ich stehe vor dieser beschissenen roten Ampel, das Hemd nassgeschwitzt, ein Rasen in meinen Adern.

Klatschnass geschwitzt stürze ich nach 50 Minuten Fahrt in die Wohnung. Alles wirkt fremd, wie aus einer anderen Zeit. Ich haste durch die Wohnung, drücke ein paar Sachen von dir und mir in die Tasche. Nicht daran zu denken, ein paar Minuten hier auszuruhen, all das hier bedeutet nichts ohne Dich, ich will nicht hier sein, ich will bei Dir sein. Ich flüchte aus der Wohnung wie ein Verfolgter. Ich bin fremd geworden in unserer Wohnung, in nur 30 Stunden, was passiert mit uns! Der Verkehr, die Autos und Straßen rauschen an mir vorbei, ich muss mich konzentrieren, aufpassen, keinen Unfall bauen, keinen Wutausbruch hinter Schleichern, ich bin im Stress, ich habe was zu erledigen also macht alle besser hin. Immer wieder habe ich vor Augen, wie dich jetzt die Wehen schütteln, die Geburt beginnt, es macht mich wütend, immer wütender.

In nur 30 Stunden raus aus der Zeit, raus aus dem Leben in eine Parallelwelt, bestimmt durch den Dreistundenrhythmus der Tabletteneinnahme und meine Raserei legt sich erst wieder, als ich das Krankenhaus betrete. Das ist mir mittlerweile vertrauter als unserer Wohnhaus, unser Zimmer vertrauter als unsere Wohnung, und Du bist da, liegst ruhig im Bett, die Wehen waren ausgeblieben, die achte Tablette folgt gleich. Das Rennen gegen die Zeit und düstere Ahnungen haben ein Ende, in diesem kleinen Zimmer, bei dir. Nirgends woanders möchte ich jetzt sein, die Welt ist geschrumpft. Ich entspanne mich, dusche, lege mich in Deine Arme, du fängst an zu weinen und ich bin glücklich, wieder hier zu sein.

Wie Du das alles aushält ist mir ein Rätsel. Du bist zum Nichtstun verdammt, zum Zuschauen und ausharren und ist doch mittendrin und Du kannst dich genauso wenig entziehen wie ich. Ich versuche dich immer wieder zu überreden, mal für ein paar Stunden nach draußen zu gehen um ein bisschen abzuschalten und Kraft zu tanken. Es muss sehr anstrengend sein, tagelang dabei zu sein. Die Zeit kriecht ja. Deine Geduld ist bewundernswert und Du meistert die Situation sehr gut. Du bist an meiner Seite und bringst dich sehr taktvoll ein. Es tut mir gut, dass Du da ist. Was für ein Glück im Unglück, dass Du das so gut mit mir durchsteht, dass ich so einen Partner an meiner Seite habe. Wie mutig und stark von Dir, das alles mitzumachen. Du machst alles richtig.

14. Die 10. Tablette

Kurz vor Mitternacht kommt die 10. Tablette, die letzte vor der Nacht. An Deinem Zustand hat sich nichts geändert. Nichts deutet auf die erlösende Geburt hin. Der Professor schaut kurz rein, will Dich morgen früh genauer untersuchen, das wäre die erste Untersuchung, seitdem wir im Krankenhaus sind. Sollte der Muttermund sich nicht langsam öffnen, wird die „sanfte Weg“ um neue Strategien bereichert, welche das sein könnten verrät er nicht. Wir hatten am Abend gemeinsam einen längeren Spaziergang gemacht, haben das große Klinikgelände mit den vielen kleinen Parks erkundet. Die Aufregung des Tages wich einer Erschöpfung, doch die frische Luft lässt uns durchatmen und neue Zuversicht kommt auf. Wir sind jetzt 2 Tage hier und wissen eigentlich noch immer nicht so genau, was uns noch bevor steht, doch wir wissen, egal was, wir stehen es zusammen durch.

15. Ultraschall

Eine Humangenetikerin nimmt unsere Familiengeschichte auf, erstellt Stammbäume, fragt nach Krankheiten in der Familie. Eine halbe Stunde später fährt der Arzt mit seinem Ultraschallgerät über Deine leicht gewölbte Bauchdecke, erste Umrisse des Kindes in deinem Bauch erscheinen auf dem riesigen Flachbildschirm an der Wand. Es ist ruhig im Raum, der Arzt arbeitet konzentriert, vermisst, vergrößert, schaut sich Details genauer an. Das Herz wird vergrößert, eingefärbt und wir sehen es pulsieren. Wir schauen gebannt zu, die bisherigen Aufnahmen bei Deiner Frauenärztin waren nicht im entferntesten so detailliert. Euphorische Freude wie nach den ersten Bilder in der 6. Woche will sich bei Dir nicht einstellen, nicht vor einer Entwarnung, wir sehen auf den Bildschirm, starren, suchen mit nach Auffälligkeiten. Die Nase, ist sie nicht zu weit unten im Gesicht, ist die Stirnpartie nicht viel zu groß? Das Herz erinnert mich an einen gefüllten Ball mit Löchern, es pumpt, aber es scheint undicht zu sein, an mehreren Stellen entweicht Flüssigkeit (ist es schon Blut?). Es erinnert mich an eine Einspritzdüse, die unter hohen Druck das Benzinluftgemisch in den Brennraum verwirbelt, bereit zur Explosion. Vielleicht muss das alles ja so sein in der 16. Woche, dem konzentrierten Blicken des Arztes und der protokollierenden Schwester ist nichts zu entnehmen. Unendliche Minuten vergehen, ich halte Deine Hand. „Etwas stimmt nicht!“ sagt der Arzt ohne Ankündigung, er schaut uns nüchtern an. Ein leichter Stromschlag fließt in diesem Augenblick durch unsere Hände, die sich fester umeinander schließen. Das Kind ist zu klein, viel zu klein. Die Kopfform stimmt in den Proportionen nicht und ein Herzfehler ist auch deutlich zu erkennen. Das

sind alles klassische Symptome für Trisomie 13 und 18, so wie wir sie im Internet gelesen haben, der Anfangsverdacht wird für mich plötzlich zur Gewissheit. Plötzlich bewegen sich die kleinen Glieder des Kindes nicht mehr vor Freude auf das Leben, sondern zucken jetzt eher wie hervorgerufen durch kleine Kurzschlüsse in einer falsch verlegten Elektrik. Die kleinen Arme liegen vor dem Gesicht, als wollte sie es verbergen vor lauter Scham. „Das mit dem Herz kann sich noch positiv entwickeln“ sagt der Arzt zur Beschwichtigung, ich glaube das nicht mehr. Nach wenigen Minuten erkenne ich den kleinen Spalt am unteren Teil des Rückens, der Arzt diktiert sachlich „offener Rücken“ der Schwester, ich habe es längst geahnt. Der offene Rücken blockiert das normale Wachstum des Rückenmarks und den Aufbau des Gehirns, deshalb die veränderte Schädelform. Jetzt sehe ich dem Arzt die Belastung der Situation an, er versucht sachlich und emotionsfrei zu bleiben, doch in seinem Blick erkenne ich Traurigkeit. Über die Schwere und Ursache der Missbildungen kann nur eine Fruchtwasseruntersuchung Klarheit bringen, er bittet uns in ein leeres Nachbarbüro, dort sollen wir warten. Er möchte erst die letzte Patientin des Tages untersuchen, bevor er die Nadel in Deinen Bauch sticht und er will uns Zeit geben, den ersten Schock zu verdauen. Die Tür geht zu, wir sind alleine, schauen uns an und sind betäubt.

16. Tiefpunkt

Ich falle in einen bodenlosen Schlaf. Du weckst mich sanft, die erste Tablette des Tages (insgesamt die 11.) zergeht langsam in Deinem Mund. Es ist 7 Uhr morgens, Du legst Deinen Kopf auf meine Brust, Dein Körper bebt leise, warme Tränen bilden einen feuchten Fleck auf meinem T-Shirt, Babyschreie aus den Nachbarzimmern nagen an unseren Nerven.

Wir kamen mit der Vorstellung hierher, im glücklichsten Fall 4 Stunden, im schlimmsten Fall über Nacht hier zu bleiben. Jetzt haben wir die zweite Nacht hinter uns, der dritte Tag beginnt inmitten des Alptraums von Hochschwangeren Müttern und frisch geborenem Leben. Nichts scheint auf eine baldige Geburt hinzudeuten.

Nach dem Schock der ersten Stunden betrachtete ich unseren Aufenthalt auf der Geburtsstation als eine Art Konfrontationstherapie, die weitere psychische Schäden verhindern soll. Mit der Zeit fügte ich mich in diese Situation, umringt von neuem Leben, dem Lohn des Schmerzes, unser Lohn ist der Tod.

Jedes Neugeborene, das von der erschöpften Mutter in einer Mischung aus Gehilfe und Babywagen durch den Flur geschoben wurde schaue ich an wie ein Weltwunder, so klein, so perfekt, so am Leben, voller Bewunderung und Zuneigung. Unvermittelt kommt ein Gefühl des Hasses auf, der

stechenden Ungerechtigkeit. Ich bin entsetzt über mich, doch ich habe die negativen Emotionen kaum noch im Griff. Die „sanfte Tour“ soll es uns ermöglichen, schnell wieder ein neues Kind zu zeugen, doch mein Kinderwunsch geht jetzt gegen null, jedes Babygeschrei verstärkt die Aversion, die „sanfte Tour“ scheint sich ins Gegenteil umzukehren, ich würde dir das Kind ohne Chancen am liebsten mit Gewalt entreißen, Dich packen und diesen unerträglichen Ort sofort verlassen und aus meinem Gedächtnis löschen.

Du wirst indes immer apathischer, Dein Blick ist feucht und leer. Am Morgen wollte der Professor vorbeischaun, doch jetzt sind schon wieder fast drei Stunden vergangen, wir sind alleine, fühlen uns vergessen oder verloren in dieser Geburtsmaschinerie. Du weinst, bist wütend, „dass können die doch nicht mit einem machen, das geht doch nicht“. Du gehst auf den Flur, Du weinst und beschwerst Dich bitterlich bei den Schwestern. Der Stationsarzt kommt ins Zimmer, doch zuständig ist der Professor. Der wird alarmiert, bescheinigt uns 10 Minuten später, „Du gehst auf den Felgen!“ Jetzt wird es Zeit für Plan B. 11 Tabletten haben bis jetzt keine große Wirkung gezeigt, das ist nicht normal, kommt aber schon mal vor, wenn auch sehr selten. Er untersucht Dich auf dem Zimmer. Die Gebärmutter hat sich leicht gesenkt, aber nicht einen Millimeter geöffnet.

Sie kämpft um ihren „todgeweihten Schatz“, hält fest, nimmt auf Dich keine Rücksicht.

Die Tabletten werden jetzt abgesetzt, in einem extra Behandlungszimmer wird ein Gel mit hoher Prostaglandinkonzentration direkt auf den Muttermund aufgetragen. Die Alternative wäre, weiter die Tabletten zu nehmen, zuhause, bis sich die Geburt ankündigt, um dann wieder hierher zurück zu kommen. Doch Du willst es hinter dich bringen, Du möchtest auf keinen Fall nach Hause, wir stehen das jetzt hier durch, holt die chemische Keule wenn es sein muss.

Am Morgen des dritten Tages wach ich auf und wieder fühle ich keine Schmerzen, alles normal, und wieder lässt sich keiner blicken, nichts passiert und ich fühle mich reichlich verloren und allein gelassen. Wut, Ärger und Verzweiflung steigen in mir hoch. Das kann doch nicht wahr sein, dass nichts vorangeht, sich keiner kümmert und man mich hier so dermaßen im Vakuum hängen lässt. Was bilden die sich eigentlich ein? Klar macht es mehr Spaß die Neugeborenen zu wickeln und die Mütter zu umsorgen, aber ich habe verdammt noch mal auch ein Recht auf verlässliche Behandlung und einen angemessenen Ablauf! Ich weine mich erst einmal bei Dir aus, die Hilflosigkeit steigt immer mehr und ich weiß nicht was ich tun kann. Am Ende bleibt nur, dass ich mich bemerkbar machen muss, auch wenn ich mich dazu überhaupt nicht in der Verfassung fühle. Ich gehe zum Schwesternzimmer, da stehen sie herum, ein Arzt ich auch da, schauen mich an und fragen was ich wolle. Da war es um mich geschehen. Was ich wolle? Ich will behandelt werden, will wissen wie es weitergeht, will, dass sich ein Arzt um mich kümmert, dass mir jemand eine Perspektive aufzeigt, ich

will dass die Geburt passiert. Ich breche in Tränen aus, was sofortige operative Hektik auslöst. Zunächst muss ich vom Flur weg und zurück in das Zimmer. Eine heulende Frau auf der Geburtsstation ohne Babybauch oder Neugeborenes muss erst mal außer Sichtweite gebracht werden, sonst regen sich bei den anderen Patienten womöglich noch Fragen. Die Schwester rennt nach dem Professor und der Stationsarzt schubst mich in unser Zimmer und verspricht ganz hektisch und nervös, dass er sich jetzt kümmern wird dass man sich um mich kümmert. Er wundere sich eh schon...

Ich erringe meine Fassung zurück bin aber innerlich fassungslos, dass man hier einen Aufstand auslösen muss, damit sich einer kümmert. Das ist die Höhe. Warum muss ich mich in meinem Zustand auch noch kümmern, durchsetzen, Aktionen veranlassen? Ich dachte immer, es gäbe Routinen, Behandlungspläne, Visiten, Zeitpläne. Und jetzt scheint es so, als müsste ich selbst sehen, wie der Zeitplan eingehalten wird. Und was hat die Nebenbemerkung des Stationsarztes bedeutet? Offensichtlich wird mein Fall diskutiert, aber der Professor entscheidet letztendlich.

Ich kriege Angst und ein mulmiges Gefühl. Haben die alles im Griff? Werde ich ordentlich behandelt? Wissen sie was sie tun? Ich werde misstrauisch und beschließe ab jetzt genau aufzupassen und das Heft mit in die Hand zu nehmen. Fühle mich so naiv und blöd in meinem Glauben, auf das Handeln des Personals blind vertrauen zu können. Von nun an frage ich doppelt und dreifach nach und begegne den Schwestern mit Trotz und Arroganz. Ihr wollt mich hier offensichtlich nicht, ich brauche Euch nicht!

Der Professor kommt dann doch einigermaßen bald und bemerkt, dass ich ja jetzt wohl auf den Felgen gehe und reif bin für die nächste Behandlungsstufe. Die Tabletten schlagen ja wohl nicht so an. Hab ich auch schon festgestellt, denke ich. Muss man hier also erst aus der Fassung geraten, damit man reif für weitere Methoden ist? Tapferkeit und Geduld wird bestraft? Ich stelle fest, ich bin viel zu ergeben.

Die erste Untersuchung findet statt. Direkt und mal schnell so im Krankenzimmer auf dem Bett. Mich im Behandlungsraum zu untersuchen ist wohl nicht notwendig. Du sitzt nebenan auf dem Bett, während der Arzt in mich reinschaut und tastet. Ist das normal? Ich komme mir komisch vor, die Situation ist unangenehm und ich fühle mich unwohl und gedemütigt. Der Professor bemerkt, dass sich die Gebärmutter zwar etwas gesenkt hat aber ansonsten noch ganz die Alte ist. Mir geht auf, dass dies die erste Untersuchung nach zwei Tagen Aufenthalt ist. Warum erst jetzt? Hätte man nicht gestern schon mal nachsehen und feststellen können, dass sich nichts bewegt? Sollte das nicht Routine sein? Wieviele unnütze Stunden hat mir das eingebracht? Vielleicht bin ich zu sehr vom Effizienzgedanken durchdrungen, aber in meiner Situation wollte ich sowenig Stunden wie möglich

mit unnötigem Warten und Nichtstun verbringen. Es kann doch nicht gut sein, den ganzen Prozess unnötig in die Länge zu ziehen.

Erste Anflüge von Verzweiflung machen sich bei mir breit. Was, wenn das Prostaglandin nicht anspricht? Was gibt es noch für Möglichkeiten? Was passiert, wenn nichts passiert? Viele Möglichkeiten hat man mir hier noch nicht aufgezeigt, daraus folgere ich, dass es nicht viele weitere gibt. Aber es muss doch ein Prostaglandin-Limit geben. Ich verstehe nicht, warum eine so hohe Menge bei mir so gar nichts bewirkt.

17. Taubheit

Ich beginne mich zu verkapseln, komme nur sehr schwer aus mir heraus. Nicht einmal zu Dir dringe ich noch wirklich durch. Gleichgültigkeit breitet sich aus. Gleichgültigkeit ist zumindest eine Verbesserung meines Zustandes, nachdem kurz Hass meine Sinne beherrschte. Wie kann ich Dir nur helfen in Deinem Zustand? In Dir muss es noch viel schlimmer aussehen. Du bist wieder in Deine Lethargie abgetaucht. Das Gel direkt auf Deinem Muttermund hat kurzzeitig die Schmerzen vergrößert, das Gefühl vermittelt, es geht voran, doch nach kurzer Zeit ließ die Wirkung wieder nach. Du nickst immer wieder kurz ein.

Ich möchte, dass alles wieder so wird wie vor der Schwangerschaft, doch mir ist klar, dass es nie wieder so sein wird. Meine Gedanken sind fahrig, wandern von hier nach dort.

Meine Tränen trockenen zu einem Stein in meinem Herzen.

18. Neue Kraft

Sechs Stunden sind verstrichen und ich habe neue Kraft geschöpft, den Weg aus meinem Tunnel gefunden. Ich kann wieder empfinden, die Hassattacken haben sich verzogen wie die düsteren Gewitterwolken nach Ihrer Entladung. Ich war hier keine Hilfe mehr, Du hast es gemerkt und mich gebeten, für ein paar Stunden raus zu gehen, das schöne Wetter zu genießen. Ich wollte nicht, irgendetwas sträubte sich in mir, Dich alleine zu lassen, aber ich bin schließlich darauf eingegangen, zum Glück. Drei Stunden raus aus dem Wahnsinn, in die Natur, unter „normale Menschen“. Es gibt auch ein Leben außerhalb dieses Zimmers, nach 58 Stunden hatte ich das schon fast vergessen. Ich überschätze meine Kräfte, es ist gut und wertvoll, wenn Du mich darauf aufmerksam machst, auch gegen kurze Widerstände von mir. Es ist gut zu wissen, dass Du Dinge in mir erkennst, die ich selbst

nicht wahrnehme. Und es ist gut es von Dir anzunehmen, Dir zu vertrauen, zu erleben, dass Du richtig liegst. Meine Liebe ist wieder da, für Dich und die Welt. Auf den Weg zurück in unser Zimmer auf der Geburtstation konnte ich schon wieder voller Bewunderung den Neugeborenen auf dem Flur zulächeln, den Müttern von ganzen Herzen gratulieren.

In der Zwischenzeit hat sich der Professor ins Wochenende verabschiedet. Eine junge Kollegin hat übernommen. Große Fortschritte gibt es bei Dir nicht. Nach wie vor könnte es jede Sekunde losgehen, die Ärztin und die Schwestern sprechen uns Mut zu. Doch Dein Muttermund bleibt weiter fest verschlossen, wie ein Rebell, der trotz Folter nicht gesteht. Sobald er sich auch nur einen Millimeter öffnet werden schwere Geschütze aufgefahren. Ein Ballonkatheder soll durch den kleinen Spalt durch die Gebärmutter gestoßen werden, dann wird er aufgepumpt und soll so mechanisch die weitere Öffnung beschleunigen. Diese neue Methode hatte der Professor in Erwägung gezogen, auch die junge Ärztin will bald nicht mehr nur auf die Chemie vertrauen. Doch erst einmal bleibt Dein Muttermund verschlossen, schützt seinen Schatz, der nicht der ist, für den sie ihn hält. Wir machen uns auf eine weitere Nacht, die dritte gefasst. Ich schalte den Fernseher ein, zappe durch die Programme, Du schaust mit einem Auge mit.

Ich lande bei den Nachrichten und die präsentiert uns, na klar, die erste gefilmte Geburt eines kleinen Pandababys. Die Mutter sitzt auf dem Hintern, mit dem Rücken an die Wand gelehnt. Plötzlich, ohne Vorwarnung, springt ein kleiner Wurm zwischen ihren Beinen hervor. Er fliegt regelrecht 30 Zentimeter durch die Luft und landet auf dem Boden, nackt, weiß, ganz klein. Die Mutter schiebt ihn vorsichtig zu sich heran ans Fell, weist ihm den Weg hoch zur Brust, fertig. Wir schauen uns an, ungläubig, ein wenig neidvoll.

Die heiteren Momente

Es gibt auch absurd heitere Momente während unserer Tage im Krankenhaus. Zwischendurch kommt Galgenhumor auf und wir tauschen Sprüche aus, kommentieren das was geschieht und die uns begegnen mit Ironie, als wäre das ein absurder Film. Fühlt sich ja auch manchmal so an. Unsere Anspannung entlädt sich oft in Übersprungsreaktionen, hysterischem, nicht zu stoppenden Gelächter. Anfangs hab ich dabei ein latent schlechtes Gewissen. Darf ich hier lachen? In meiner, unserer Situation? Was denken die Schwestern? Nimmt man mich dann noch weniger ernst, wenn alle sehen, dass ich zwischendurch Humor entwickle, tapfer rational und kontrolliert bin? Wo man mich doch –zumindest gefühlt- das erste mal so richtig ernst genommen hat, als ich auf dem Krankenhausflur heulend zusammengebrochen bin. Irgendwann ist es mir egal und ich benehme mich, wie ich mich fühle.

Da ist zum Beispiel das Fernsehen. Der Ton ist nur per Kopfhörer zu empfangen, gegen Leihgebühr versteht sich. Aber meine iPod-Hörer funktionieren auch und wir legen entweder die Ohrstöpsel auf das Kissen zwischen uns und drehen so laut, bis wir was hören, oder jeder von uns bekommt einen Ohrstöpsel. Hat was von Camping. Kuschelfaktor hoch.

Wir schauen ein Äquivalent zu „Pleiten, Pech und Pannen“, hier kann sich die Spannung in Gelächter entladen. Wieder das schlechte Gewissen. Die Frau treibt ab und lacht sich dabei noch einen!

Dann die Szene mit dem Panda. Das Pandababy schießt wie eine Rakete aus dem Mutterleib und landet zwei Meter weiter auf dem Käfigboden. Wir schauen uns an und brechen in schallendes Gelächter aus. Ach wäre ich doch ein Panda!

Oder Trivial Pursuit. Vor kurzem habe ich auf dem Flohmarkt ein altes Trivial Pursuit erstanden. Wie sich später rausstellte aus den 80er Jahren. Fragen, die nach zwanzig Jahren kein Mensch mehr beantworten kann und die ihre Relevanz schon längst eingebüßt haben. Das Spiel nervt, aber es vertreibt uns zwischendurch die zähen Stunden des Ausharrens, und bietet die Möglichkeit die Spannung in Gelächter zu entladen und die Gedanken für ein paar Momente abzuschalten.

Ansonsten alle Zeitungen auswendig gelesen, Fachliteratur geht nicht, zwischendurch ein Buch. Und die immer wiederkehrenden Spaziergänge auf dem gottseidank weitläufigen Klinikgelände. Du musst mich immer überreden. Anfangs hab ich Angst, mich zu weit vom Gebäude zu entfernen. Wegen des Durchfalls und weil „es“ ja jederzeit losgehen kann. Noch intrigiert von dem naiven Glauben, dass das Baby so einfach in wenigen Minuten aus mir herausfällt, gar noch mitten im Klinikgarten. Die vagen „es kann so oder so passieren“-Erzählungen der Ärzte und Schwestern haben viel Raum für Interpretation und Phantasie gelassen. Wie absurd sie waren, wusste ich leider erst hinterher.

Wir haben das Klinikgelände sehr ausführlich erkundet. Der schönste Spaziergang war mitten in der Nacht. Wir konnten nicht schlafen. Der Klinikgarten war unser, alles war still und sehr friedlich und wir waren ganz allein zwischen Bäumen und Brunnen, die Nacht war lau, fast wie im Sommer. Erholung vom Krankenhausdasein. Das war ein glücklicher Moment und ich war sehr dankbar, dass Du bei mir warst und das alles mit mir durchgestanden und mir immer wieder gut getan hast.

19. Die Fruchtwasseruntersuchung

Wir sitzen uns im leeren Besprechungszimmer gegenüber, nach der Ultraschalluntersuchung und der Gewissheit, dass unser Kind schwer missgebildet ist. Der Supergau ist eingetreten, insgeheim hat dieser Moment in unseren Gehirnen geschlummert wie ein Möglichkeit, der wir nicht so viel Raum

geben wollten, doch die wir nicht ignorieren konnten. 1:25, wir haben Pech gehabt. Wir sind unendlich traurig, vergewissern uns gegenseitig unserer Wahrnehmung auf dem großen Flachbildschirm. Wenn es „nur“ ein offener Rücken ist, verursacht durch die Erbgutverschmelzung, nicht genetisch bedingt, da hat das Kind noch Chancen, am Leben teilzunehmen, im Rollstuhl, der Herzfehler kann verwachsen, einen Wasserkopf kann man behandeln. Doch was bedeutet „am Leben teilnehmen“ und Glück empfinden? Liegt ein genetischer Defekt vor, Trisomie 13 oder 18, dann ist mit weiteren schweren Missbildungen zu rechnen.

Nach 15 Minuten holt uns die Schwester in einen neuen Behandlungsraum, der Arzt ist schon da. So oder so, uns hat der Hammer des Schicksals getroffen, nach soviel Glück nun der freie Fall.

Du liegst auf dem Behandlungstisch, das Ultraschallgerät zeigt die genaue Lage des gezeichneten Kindes in der Fruchtblase. Der Arzt nimmt eine Spritze mit ziemlich langer Nadel und sticht in Deinen kleinen schwangeren Bauch, mein Blick springt umher, vom Monitor, auf dem wir sehen, wie sich die Nadel der Fruchtblase nähert, zu der Nadel in Deinem Bauch und wie sie vordringt, zu Deinem Gesicht, das entschlossen wirkt, nicht von Schmerzen verzogen, obwohl Du keine örtliche Narkose bekommen hast. Die Nadel ist jetzt in der Fruchtblase, da, wo vom Kind die Füße liegen, jedoch mit sicherem Abstand, ich habe tatsächlich Angst, das kleine Wesen mit den vielen Fehlern könnte sich an dem spitzen Metall verletzen und der Arzt fängt an, den Kolben zu ziehen, gelbe, leicht getrübe Flüssigkeit wird herausgesogen, der Kolben steigt und steigt, mindestens 4 cl Flüssigkeit, ich bekomme langsam die Befürchtung, das für das Kind nichts mehr übrig bleibt. Die Nadel verschwindet so plötzlich aus deinem Bauch, wie sie eindrang, ich bin beruhigt, das Du keine starken Schmerzen hast. Obwohl noch eine Schwester im Raum ist, ist plötzlich keine Hand frei, um die gefüllte Spritze zu halten und der Arzt drückt sie Dir in die Hand. Du hältst sie über Deinen Bauch und wir beide schauen uns den Inhalt genau an. Gelblich trüb, darin treiben kleine Partikel, Ablösungen vom Kind, an den die gentechnischen Untersuchungen vorgenommen werden, in zwei Tagen ist der Schnelltest fertig und wir haben das Resultat. Warum hat der Arzt Dir die Spritze gegeben, Dir das in die Hand gedrückt, was er Dir gerade entnommen hat? Damit Du Dich davon verabschieden kannst, vom ersten Teil der Schwangerschaft war mein erster Gedanke auf meine eigene Frage.

Als der Arzt nach konzentriertem Arbeiten und Schweigen sachlich, aber sehr ernst sagt, dass etwas nicht stimmt, da durchlaufen heiße Schauer in Wellen meinen Körper. Das Worst Case Szenario ist also eingetreten. Jetzt bricht alle Hoffnung zusammen, kein Happy End, keine Erleichterung.

Als alles weitere besprochen ist und wir die Praxis verlassen denke ich, jetzt geht es erst richtig los. Das war erst der Anfang, jetzt startet das ganze Programm, von dem wir noch gar nicht erahnen,

wie es ablaufen wird. In meinem Kopf rattert alles durch: die nächsten vermeintlichen Schritte, Entscheidungen, die getroffen werden müssen, ins Krankenhaus gehen, Rekonvaleszenz, es allen sagen und erzählen müssen, die körperlichen Veränderungen, die vielen Ärzte, Kreissaal...

Obwohl das Ergebnis der Chromosomenanalyse bzw. des Schnelltests erst am Montag vorliegen wird, ist für mich das Ergebnis und die Implikationen, die es haben wird, eigentlich schon klar. Alles was wir gesehen und gehört haben weist auf Trisomie 13. Ich hoffe nur, dass das Testergebnis eindeutig ist und dies bestätigt, so dass unsere Entscheidung für einen Schwangerschaftsabbruch nicht auf Wahrscheinlichkeiten beruht und uns in ein Dilemma stürzt, sondern uns Sicherheit für unsere Entscheidung gibt.

Es ist Freitag, das Testergebnis kommt gottseidank schon Montag. Gut, dass ein Wochenende dazwischen liegt und erst einmal keine Pflichten anstehen. Ich bin irgendwie in Trance, wir hocken zuhause, schlafen, lenken uns mit Fernsehen ab, ich weine... Wir holen Pizza und Bier, aber nach einer halben Flasche will ich nicht mehr. Der Schwangereninstinkt funktioniert noch: ich habe ein schlechtes Gewissen und Angst, dem Baby zu schaden!

Der Arzt hat uns versichert, wir haben nichts falsch gemacht. Eine Laune der Natur. Während der Verschmelzung sei das alles passiert. Es liege nicht an uns. Diesen Satz werde ich in den kommenden Wochen immer wieder brauchen. Dann, wenn ich mich frage und überlege, ob ich irgendwie zu diesem Unglück beigetragen habe, mich falsch verhalten habe. Wenn ich die Tage vor und nach der Befruchtung, die Schwangerschaft in Gedanken auf der Suche nach schädlichem Verhalten durchgehe.

20. Zwiesprache

Es ist bereits dunkel im Zimmer, Du hast Dich eingerollt, ich schiebe mich ganz nah an Dich heran. Meine Hand tut etwas, was sie sich schon Tage nicht mehr traute, sie legt sich auf deinen Bauch, da, wo unser Kind stirbt. Ich nehme Kontakt auf, ich will loslassen, mich verabschieden, von meinem Kind, nicht mehr ausweichen, verdrängen. Ich bitte Londa um Verständnis für unsere Entscheidung, ich bitte sie um Verzeihung, ich bitte sie auch loszulassen.

Wir haben uns so gefreut auf Dich, über ein gemeinsames Leben mit Dir, Dich laufen, spielen, sprechen, wachsen zu sehen. Du bist ein Kind der Liebe, wir wollten Dich, wir haben uns nach Dir gesehnt. Pro Sekunde entstehen Tausende von Gehirnzellen in Deinem Kopf, Dein ganzer Körper schäumt vor Entstehung, Millionen neuer Zellen werden nach einem komplizierten Bauplan an ihre Plätze gewiesen, eins baut auf das andere auf, in irrsinniger Geschwindigkeit und nicht ohne

Fehlerquellen, wie Du jetzt erleiden musst. In Deinem Bauplan ist ein gewaltiger Fehler mit großen Auswirkungen. Es ist schon ein kleines Wunder, dass Du so alt geworden bist, nicht schon längst von alleine gegangen bist. Das spricht für Dein Kämpferherz, ganz die Mama. Wenige deiner Art schaffen es überhaupt bis zur Geburt, von den wenigen sterben fast alle die ersten drei Tage nach der Geburt und von den ganz ganz ganz wenigen, die das überleben... . Es ist besser für Dich zu gehen, Platz zu machen für Geschwister nach Dir, wir sind nicht mehr jung, musst Du wissen. Lass los, lass Deine Mama nicht mehr länger so leiden, sie ist eine wunderbare Frau, Du müsstest sie sehen können, doch selbst wenn Du geboren wärst ist die Wahrscheinlichkeit verschwindend gering, dass Du sie sehen könntest, oder hören. Vielleicht gibt es ja auch für Dich eine neue bessere Chance, ich weiß nicht, ob Du schon eine Seele hast oder nicht, für mich spielt das auch weiter keine Rolle, Du bist unser Kind, wenn auch nur eine kurze Zeit, dafür danke ich Dir, dafür liebe ich Dich, aber lass endlich los, so klein wie Du bist, so unvollkommen, so vom Glück verlassen.

21. Vielleicht heute? Der vierte Tag

72 Stunden, das sind drei Tage und drei Nächte, solange sind wir jetzt hier in unserem 16 qm Zimmer auf der Geburtsstation. Die Sonne scheint ins Zimmer, unsere Laune ist besser als die unerwartet lange Zeit, die wir hier bereits in Ungewissheit verbringen müssten, vermuten ließe. Die Nacht um zwei bekamst Du das letzte mal das Gel aufgetragen, das wievielte mal? Ich habe irgendwann aufgehört zu zählen. Die Ärztin meint, es geht langsam voran, Du selbst merkst nicht sehr viel davon, nach einer Kopfschmerztablette konntest Du schlafen. Ich musste die Nacht aufstehen und einen Spaziergang machen, vom vielen rumliegen tat mir alles weh. Ich bin total verspannt, vermisste meine Gymnastikmatte und meinen Boxsack, auch an so etwas haben die Architekten des neuen Krankenhauses nicht gedacht, geschweige denn an psychologische Hilfe für Paare in schwierigen Situation, die Stelle wurde gestrichen, Kostengründe.

Als ich mich wieder ins Bett neben Dich legte, beobachtete ich Dich lange, mir wurde ganz warm ums Herz und mir kamen die Tränen bei der Vorstellung, was die Ärzte die letzten Tage mit Dir alles gemacht haben, angefangen von der Fruchtwasseruntersuchung, wo sie Dich mit einer dicken Spitze durchbohrt haben, die ganzen Tabletten und Gels und wir sind noch immer nicht am Ziel, was wird noch alles kommen?

Nach dem Frühstück warten wir auf den Arzt, auf einen Spalt, der Kapitulation Deiner Gebärmutter und auf den Ballonkatheder, der dann folgt. Der kleine Schreihals nebenan hat die Nacht gefühlt 3

Stunden geschrien, nun ist er mal ruhig, vor lauter Erschöpfung wahrscheinlich und ich vermisse ihn jetzt richtig.

Nächster Schritt, nachdem die Einnahme der Tabletten nichts bewirkt hat, ist zunächst einmal, das Auftragen des Prostaglandins direkt auf den Muttermund. Das soll jetzt die Erlösung bringen. Dies im Abstand von ca. drei Stunden.

Der Professor berät mich, bevor er sich nach Davos übers Wochenende verabschiedet. Die Ärzte haben diskutiert und sich eine Methode ausgedacht, die das letzte Mittel sein soll und garantiert zum Erfolg führen werde: Die Ballonmethode. Hat sich der Muttermund einen Spalt geöffnet, soll ein kleiner Schlauch durchgeschoben werden. An beiden Enden sind kleine Ballons befestigt, die dann mit Luft gefüllt werden und den Muttermund mechanisch öffnen sollen. So in etwa habe ich das verstanden. Der Muttermund muss sich aber zumindest ein bisschen öffnen, damit das Schläuchlein durchgeht. Von diesem Zustand sind wir also noch entfernt.

Klingt alles ziemlich abenteuerlich für mich. Man hat also meinen Fall diskutiert und sich was ausgedacht. Klingt jedenfalls so. Die Methode sei neu, ebenfalls schonend und es hört sich so an, als hätte das noch keiner ausprobiert. Ich habe Angst. Das klingt irgendwie brachial, mindestens aber anstrengend. Aber ich mache alles mit, Hauptsache wir kommen irgendwann ans Ziel und wenigstens weiß ich jetzt, dass es einen Plan gibt und die Ärzte wissen, was sie als nächstes tun wollen.

Der Professor entschuldigt sich mehrmals, dass er den Prozess nicht zu Ende führen kann. Er wolle sich aus der Schweiz erkundigen nach mir, ist sich aber sicher, dass wir uns am Montag, wenn er zurück ist, nicht mehr sehen. Ich hoffe das auch, bin aber mittlerweile auf fast alles gefasst. Ein erfahrener Kollege von ihm wird am Wochenende da sein und der sei eingeweiht und werde die Sache in die Hand nehmen. Bis dahin werden noch zwei weitere Ärztinnen, die Dienst und Nachdienst haben, das Auftragen des Prostaglandins übernehmen. Mir ist alles recht, Hauptsache die Damen und Herren tun was. Ich bin sogar froh darüber, dass der Professor sich verabschiedet, und hoffe, auf tatkräftigere Nachfolger zu stoßen.

Im Laufe des letzten Gesprächs mit dem Professor stellt er mir zur Wahl, dass ich auch das Krankenhaus verlassen könne, wenn ich wolle. Ich bin total verwirrt. Zuhause alleine weitermachen? Den Prozess abbrechen und nächste Woche wiederkommen? Ich verstehe nicht, was er meint bzw. was er mir da anbietet. Panik bricht bei mir aus. Soll das heißen, dass es sein kann, das nichts fruchtet und ich nach Hause geschickt werde und bleibt das Baby im Bauch bis es sich von selbst verabschiedet oder geboren wird? Ich sehe mich vor meinem inneren Auge, wie ich mit

dickem Bauch zur Arbeit gehe. Ich habe Angst. Sehe das plötzlich als möglichen Ausgang der Situation. Dass nichts funktioniert und wir aufgeben müssen. Hat es das schon mal gegeben? Davon hat bislang noch keiner gesprochen.

Ich lehne ab. Ich will das alles nicht in die Länge ziehen. Ich will das durchziehen, was auch immer passiert, ich werde schon fertig mit der Situation, egal wie lange es noch dauert . Und wieder bin ich schockiert darüber, wie das alles hier verläuft und fühle mich so hilflos, weil so unaufgeklärt und verstehe nicht, warum mich der Professor mit einer solchen Wahlmöglichkeit konfrontiert. Was soll das bringen?

Die Prozedur des Prostaglandin-Auftragens wird von Mal zu Mal unangenehmer. Alles fühlt sich wund an und geschwollen. Die Ärztinnen sind auch nicht gerade zart mit mir, schieben, zerren, stochern, versuchen den Muttermund zu reizen. Ich habe Schmerzen und kann schlecht locker lassen. Aber viel Rücksicht kann darauf nicht genommen werden. Beide wissen, dass sie mich nur für ihre Schicht haben und die ist endlich. Ich glaube, die kennen noch nicht einmal meinen Befund. Eine fragt, sie habe meine Akte nicht genau gelesen...

Jedes Mal wenn ich auf dem Behandlungsstuhl sitze, hoffe ich, der Muttermund hat sich etwas geöffnet. Jede Mal dieselbe Nachricht: kein Fortschritt, kein Öffnung. Manchmal sagen sie, es habe sich ein bisschen was getan, aber das klingt nicht sehr überzeugend. Mein Mut und meine Hoffnung sinken immer mehr. Ich bin total frustriert. Die Ärzte und Schwestern bauen mich auch nicht auf, es gibt nichts positives zu sagen, womit sollen sie mir auch Mut machen. Sie scheinen noch nicht mal was von der Ballonmethode gehört zu haben, die als nächstes angewandt werden soll. Ich bin verduzt. Ich dachte, die hätten das alles besprochen und sind alle auf demselben Infostand. Ich kriege wieder Angst, dass dies ein Gewurstel ohne Ziel und Plan ist.

Komme mir vor wie bei „Ewig grüßt das Murmeltier“. Mache manchmal Sprüche wie „Bin halt ein schwerer Fall“ oder so ähnlich. Natürlich ist das ein „fishing for compliments“. Ich will Zuspruch und will hören, dass alles gut wird, dass es schon wird, dass es alles noch ganz im Rahmen des Normalen liegt. Irgendwas aufbauendes. Aber die Schwestern und die Ärzte finden das nicht zum Lachen. Wir werden irgendwie nicht warm.

Zumindest wird der Rhythmus eingehalten, die Ärztinnen kommen pünktlich und ich kann mich darauf einstellen und darauf verlassen. Um zwei Uhr nachts die letzte Behandlung, danach machen wir Pause für Schlaf und Erholung.

22. Das Wochenende /Warten auf die Fruchtwasseruntersuchung

Am Montag, zwei Tage nach der Fruchtwasseruntersuchung sitzen wir wieder bei der Humangenetikerin.

Das Ergebnis des Schnelltestes sagte das, was wir innerlich schon wussten, Trisomie 13, 1:25, auf uns wurde mit dem Finger gezeigt. Das Wochenende haben wir uns zurückgezogen in unsere Festung, 100 qm gut geschützt. Der Schreck legte sich schnell, Tränen folgten und natürlich die Frage warum wir? Ich kenne einige Frauen, die weit älter als Du gesunde Kinder gebären, ich tröstete mich damit, dass unser Kind das statistische Soll erfüllte, damit viele andere gesund zur Welt kamen und kommen, einen muss es ja hin und wieder erwischen. Unser Kind als Opfer, wir, die wir das Leiden für viele auf uns nehmen? Eine absurde Vorstellung, aber eine tröstliche. Ob wir das Kind trotzdem haben möchten, mit all den Schädigungen? Ich bin ein sehr körperlicher Mensch, habe immer viel Sport getrieben, mir gewünscht mit meinem Kind zu toben, zu laufen, zu spielen. Hätten wir die Kraft, uns um ein schwer behindertes Kind zu kümmern? Während meines Zivildienstes habe ich geistig und körperlich schwerstbehinderte Kinder betreut, 18 Monate lang, von morgens bis abends, ich kenne die Belastungen, ich unglaubliche Herausforderung, ich bin bereits 45, ich traue mir das nicht mehr zu. Absurde Gedanken schwirren an diesem Wochenende, an dem wir ganz nah zusammenrutschen. Virtuelle Welten fallen mir ein. Vielleicht reicht es ja in naher Zukunft, nur noch ein gesundes Hirn zu gebären, die Kommunikation läuft über virtuelle Sinne, der Computer kann dem Gehirn vielleicht einen großen Teil der Erfahrungen verschaffen, um einen Sinn im Leben zu finden, sich zu erfahren, zu vervollkommen, Glück und Zufriedenheit zu erfahren. Alles Spekulation. Wir leben nicht in dieser nahen Zukunft und nicht einmal das Gehirn unseres Kindes wird frei sein von Missbildungen.

Jetzt sitzen wir vor der sichtlich mitfühlenden Humangenetikerin, die uns auf Schautafeln die mögliche Entstehung der Trisomie 13 erklärt. Es gibt zwei Möglichkeiten, Translokations - oder freie Trisomie 13! Freie Trisomie 13 bedeutet, es handelt sich um einen Zellteilungsfehler, Wahrscheinlichkeitsrechnung, zunehmend mit zunehmenden Alter.

Bei der Translokationstrisomie ist der Gendefekt familiärer Form, bedeutet, vererblich, Schluss mit Kinderwunsch. Die Schädigung, wird bei jeder weiteren Zeugung wieder auftreten, diese Variante ist jedoch sehr selten. Klarheit ergibt das detaillierte Ergebnis der Fruchtwasseruntersuchung in zwei Wochen. Für uns steht nach all den Überlegungen des Wochenendes, nach all den Recherchen im Internet und den Beratungsgesprächen fest, wir werden die Schwangerschaft abbrechen, so schnell wie möglich, einen Neuanfang wagen, wenn die Analyseergebnisse das zulassen sollten. Wir sind

traurig, niedergeschlagen, aber klar im Kopf und entschlossen, unsere größte Prüfung, seitdem wir zusammen sind gemeinsam zu bestehen, ich werde nicht von Deiner Seite weichen.

23. Ein neuer Arzt der „alten Schule“

Alle drei Stunden Gel, Mittags kam die Schwester mit einem Vaginalzäpfchen, das den Muttermund „weich“ machen soll. Was versuchen wir denn seit mittlerweile 4 Tagen? Egal, auch noch rein damit, irgendwas wird schon anschlagen. Ein neuer Arzt wird uns angekündigt, er beginnt die Mittagsschicht am Samstag und wird bis Sonntag Nacht bleiben, der vierte, hoffentlich der letzte. Er soll sehr erfahren sein, lobt die Schwester, älter, hat alles schon mitgemacht, packt auch mal kräftiger zu, vielleicht hilft es.

Du sagst, „geh für ein paar Stunden nach Hause, boxe, mache Gymnastik, gieße die Balkonpflanzen, sammle Kräfte, die wir später vielleicht noch brauchen.“ Diesmal höre ich nicht auf Dich, ich war bereits zuhause und das war alles andere als entspannend. Ich will den neuen Arzt kennen lernen, hören, wie er die Situation sieht, was seine Vorschläge sind.

Du hattest nie wirklich in Erwägung gezogen, das Kind auszutragen, mit all seinen Mängel und der verschwindend geringen Überlebenschancen (und Lebenschancen). Du (und auch ich) wolltest nicht die Tritte spüren im Bauch, überhaupt der Bauch, der wachsen würde bis zum Platzen, wofür, ständig erinnert werden, dass es doch vergebene Mühe ist. Es ist jetzt 8 Tage her, dass wir im Ultraschall die Folgen des Gendefekts erkennen konnten, unser Kind in Deinem Bauch wurde zu einem Fremdkörper, es war für uns schon gestorben. Wir wollten uns Verabschieden und noch mal einen neuen Anlauf nehmen, so schnell wie möglich. Jetzt zerreißt der lange Abschied fast unsere Nerven, doch wie wäre es gewesen, dass Kind auszutragen? Ein Ende mit Schrecken statt ein Schrecken ohne Ende? Wir haben uns entschieden und trotz dieser grausigen Situation haben wir uns für uns richtig entschieden. Wir fühlen uns bloß so hilflos, so schlecht vorbereitet, so naiv in diese grässliche Situation geworfen. Hätte man uns vorher die Wahrheit erzählt, das mögliche Szenario geschildert, wir hätten uns trotzdem so entschieden, wären wahrscheinlich genauso geschockt gewesen, doch wir hätten uns nicht so entmündigt gefühlt und so hilflos. Jetzt, nach 4 Tagen breitet sich eine stoische Ruhe aus, ich bin im Wechselbad der Gefühle, voller Liebe für Dich, voller Angst um Dich und voller Trauer um unser Baby.

Der Neue Arzt hält nichts von neuen Dingen wie Ballonkatheder, auch die Hormonbehandlung stößt irgendwann an ihre Grenzen, solange sie nicht in die Gebärmutter eindringt. Der Muttermund muss

sich öffnen, nur einen kleinen Spalt. Er wirkt erfahren, zupackend und wir ahnen, der kriegt das jetzt hin, ist ja auch genug Vorarbeit geleistet worden, Du müsstest eigentlich platzen vor Prostaglandin. Was jetzt folgt ist noch einmal eine gründliche Untersuchung, da kann und will ich sowieso nicht dabei sein, ich gehe spazieren, Energie tanken im Park, vielleicht hört mir wieder ein Vogel zu. Mein Kontakt mit Freunden und der Familie beschränkt sich auf kurze sms und Anrufe, zu mehr bin ich nicht fähig.

Es ist Wochenende und eine neue Schwester erscheint. Sie begegnet mir anders, unbefangener und sie ist die erste, bei der ich mich wohlfühle und bei der ich das Gefühl habe, dass sie sich wirklich kümmert und „mit allen Wassern gewaschen“ ist, aber trotzdem nicht grob. Sie ist es auch, die mir erzählt, dass es durchaus normal ist, dass es länger dauert. Bis zu fünf Tagen kann es gehen. Das wäre jetzt auch nicht so außergewöhnlich. Von mir fällt eine Last ab. Ich bin also durchaus noch im „Normalbereich“, es gibt also andere, die auch so lange gebraucht haben. Das ist eine gute und schlechte Nachricht: fünf Tage! So lange! Gleichzeitig bin ich froh zu hören, dass es auch länger dauern kann. Warum erfahre ich das erst jetzt? Von ein paar Stunden bis mehrere Stunden war immer die Rede gewesen. Hätte man mir gleich am Anfang gesagt, es kann ein paar Stunden bis ein paar Tage, bis zu fünf Tagen dauern, dann hätte ich mich ganz anders darauf einstellen können. Ich hätte eine Perspektive gehabt, wäre nicht permanent überrascht, hoffnungslos und hilflos gewesen. Wie abhängig ist man doch davon, dass man Informationen hat, um das was einem geschieht in den richtigen Kontext einordnen zu können. Die Informationen, die wir hatten waren so was von bruchstückhaft. Wir waren total naiv.

Die Schwester bietet mir ein Zäpfchen an, das den Muttermund weich machen und öffnen soll. Ich bin zunächst skeptisch, weil ich denke, wenn dem so wäre, dann hätten wir es doch schon längst genutzt? Warum ist da eigentlich niemand früher drauf gekommen? Ist die Schwester erfahrener als alle Ärzte zusammen? Aber mir ist alles recht und egal, Hauptsache es hilft und schaden kann es wohl nicht.

Der neue Arzt strahlt Kompetenz aus. Er hat einen Plan und vermittelt mir, dass er weiß, was er tut und die entsprechende Erfahrung hat. Er zeigt mir auf, wie er vorgehen will und macht mir Mut. Ich bin zwar noch ein bisschen skeptisch aber es tut gut, dass uns einer Hoffnung gibt und uns glauben macht, dass wir das alles am nächsten Tag durchgestanden haben. Er übt verhalten Kritik am bisherigen Behandlungsverlauf, zu zögerlich, zu lange habe sich das hingezogen. Er wird jetzt dafür sorgen, dass es voran geht. Ich setzte meine letzte Hoffnung auf ihn.

Damit die Ballonmethode angesetzt werden kann, will er den Muttermund mechanisch öffnen oder zumindest so reizen, dass er beginnt sich zu öffnen. Weil dies schmerzhaft ist, bekomme ich eine Schmerzspritze. Ich liege auf dem Behandlungsstuhl und sehe, wie der Arzt eine große Operationsschere in mich hineinschiebt. Ich denke noch, das kann der doch nicht machen, einfach mit der Schere in mich rein, mit dem spitzen fiesen Ding. Aber irgendwie ist mir mittlerweile alles recht und ich hoffe, er weiß, was er tut. Er sagt ich solle den Schmerz so lange aushalten, wie es geht, damit er den Muttermund möglichst lange reizen kann. Ich beiße die Zähne zusammen. Irgendwann ist es zuviel und wir hören auf. Pause, abwarten für einige Stunden und dann sehen, was sich tut. Ich schwanke zurück ins Zimmer. Fühle mich verletzt, wund, mir tut alles weh und ich denke, was für ein Wahnsinn, wer in den letzten Stunden alles in mir herumgestochert hat und wie. Und ein Ende ist noch nicht in Sicht. Ich kann langsam nicht mehr. Ich will nicht mehr auf diesen Stuhl, ich will die Schmerzen nicht mehr und ich habe Angst vor den nächsten Behandlungsschritten, vor dem Ballon und den Schmerzen.

Der Muttermund bewegt sich, die mechanische Reizung war erfolgreich. Das Einsetzen des Ballons und die nächsten Untersuchungen sind schmerzhaft, aber nicht mehr so schmerzhaft wie die erste. Ich beiße die Zähne zusammen und denke, ich werde das schon überstehen, in fünf Minuten liege ich wieder im Bett und es ist vorbei.

Der Arzt ist verlässlich, exakt und setzt seine Behandlung pünktlich fort. Wie gut mir das tut, ich habe das Gefühl ich werde endlich ernst genommen und wirklich behandelt. Die Schmerzen nehme ich dafür gerne in Kauf. Und es geht voran, ich bin körperlich am Ende, aber voller Hoffnung, weil ich spüre, es kann nicht mehr lange dauern.

24. Die Festung muss fallen

Als ich zurück komme liegst Du schläfrig im Bett. Deine Gesichtszüge sind entspannt. Du fühlst Dich high, sagst Du, kommt wohl von der Spritze, die Du bekommen hast, eine Mischung aus Beruhigungs – Entspannungs - und Schmerzmittel. Die letzte Behandlung tat sehr weh. Der Arzt hat Deine Gebärmutter mit einem spitzen Metallgegenstand gereizt, angestochen, wie auch immer, es tat weh. Jetzt werden die schweren Geschütze aufgefahren, Deine Festung im Schoß will sich nicht ergeben, doch sie wird, ein „neuer Ritter führt die Lanze“, und die sticht zu. Es ist schön wieder hier meinen Platz neben Dir einzunehmen, wir kommen uns in dieser Zeit näher, als wir es je waren, erleben uns in diesen Krisenzeiten direkter, instinktiver als wir es vorher kannten. Die nächste

Behandlung ist in 6 Stunden um 19 Uhr angesetzt, bis dahin ist das Gel abgesetzt, jetzt warten wir, mal wieder, auf die Wehen, dass es jeden Augenblick passieren könnte halten mal wieder alle für möglich, das habe ich schon zu oft gehört die letzten 4 Tage, Du bist entspannt und schläfst, ich lege mich dazu und falle auch in einen kurzen aber tiefen Schlaf.

24. Der Krankenhaustermin

Am Ende des Termins mit der Humangenetikerin stand unser Entschluss fest, wir brechen die Schwangerschaft ab. Eine Kollegin sucht bereits nach einem schnellstmöglichen Termin, bereits 2 Tage später, am Mittwoch, welches Krankenhaus konnte sie noch nicht sagen. Da es heute schon zu spät war hast Du gleich für morgen früh einen Termin bei ihr bekommen, auch um eine kleine Einweisung und den Untersuchungsbericht sowie die Indikation entgegen zu nehmen, Unterlagen, die für den Abbruch unerlässlich sind. Heute musst Du Deinen Chef und direkten Kollegen informieren. Wir haben lange überlegt, wann und wen wir von unserem Elternglück erzählen. Ich platzte schon nach vier Wochen fast vor Spannung, wollte die ganze Welt umarmen, jeden mein Glück entgegenschreien. Wir einigten uns darauf, die 12. Woche abzuwarten. Na klar, Du trankst nicht mehr bei Feiern und gemeinsamen Abenden mit Freunden, die eine oder der andere mögen was geahnt haben, doch wir hüteten unser Geheimnis eisern, mit einer Ausnahme, meinem besten Freund musste ich mich einfach anvertrauen, sonst wäre ich explodiert. Nach der 12 Woche musstest Du auch spätestens Deinem Arbeitgeber bescheid sagen, der Termin viel mit Deinem 38. Geburtstag zusammen. Freunde wurden eingeweiht und bei Kaffee und Kuchen Dein Chef und die engsten Kollegen. Jetzt, gut 4 Wochen später musst Du erneut mit Deinem Chef sprechen, er weis sofort was los ist, ist ihm selbst schon mit seiner Partnerin passiert. Das wird uns in den nächsten Tagen und Wochen noch häufiger passieren, egal wo wir alleine oder gemeinsam dieses Thema ansprechen, uns „outen“, desto mehr wird uns bewusst, wie viele andere Menschen in unserem Umfeld in der gleichen oder ähnlichen Situation waren, wir sind wahrlich nicht alleine, dass Mitgefühl ist dementsprechend echt und der Trost, den wir daraus ziehen groß.

25. Fortschritte, der Muttermund öffnet sich

17 Uhr, am Samstag, 4 Stunden nach der mechanischen Reizung wird Dir übel, Du musst Dich übergeben, die Schmerzen nehmen zu, Blut tritt aus. Sind das Wehen? Fühlen sich so Wehen an?

Eine neue Schmerz- Beruhigungs – und Entspannungsspritze wird von der Schwester verabreicht, sie freut sich, dass es endlich voran geht. Die distanzierte Position der Schwestern in den ersten Tagen hat sich zu Glück gewandelt.

Zwei Stunden später hat sich der Muttermund nach einer weiteren mechanischen Reizung einen kleinen Spalt geöffnet, endlich, Deine Gebärmutter gibt auf, öffnet das Tor und sofort wird eine Kanüle hineingeschoben, Prostaglandin kann endlich direkt in die Gebärmutter gespritzt werden. Beim Eingriff hattest Du erste Wehen, krampfartige Schmerzen, die Dich selbst erschreckten. Als Du nach der Behandlung auf unser Zimmer zurück kommst bist Du blass, Dein Kreislauf ist im Keller. Du rollst Dich im Bett zusammen, die Schmerzen, die Wehen kommen in Schüben, ich spüre das und versuche mir die Zeiten zu notieren. Du bittest um Abstand, ich bleibe in Deiner Nähe und eine kleine Panik erfasst mich. Ist es bald soweit? Wie schnell geht es? Wie kündigt sich die Geburt an? Das Kind ist so klein, nachher schwups ist es einfach da, ich muss an die Geburt des kleinen Pandas denken. Ich habe Angst, das plötzlich ein kleiner toter und deformierter Körper im Bett liegt, ganz unvorbereitet, ich frage bei der Schwester nach, wie schnell es gehen kann und sie beruhigt mich, so schnell geht es auch nicht, sagt sie. Der Arzt sagt jedoch, dass es heute Nacht soweit sein wird, er hat Bereitschaft, so wie sich die Situation verändert kommt er vorbei. Es ist Samstag am frühen Abend, Wochenende, ausgehen, tanzen gehen, mit Freunden treffen, wir liegen hier und ich bewundere Deinen Mut.

30. Schmerzen

Wehen, alle 2 Minuten, 20 Sekunden lang, darauf haben wir so lange gewartet, soviel ertragen und jetzt trifft es Dich doch wie ein Schlag, was eigentlich als Erlösung herbeigesehnt wurde. Es tut weh, richtig weh, von Krämpfen gebissen rollst Du Dich im Bett hin und her. Der Schmerz reißt Dich in Dich zurück. Wie soll ich damit umgehen? Ich liege neben Dir im Bett, Kontakt wehrst Du ab, Du willst es alleine durchfechten, letzten Endes musst Du es ja auch, ich kann Dir den Schmerz nicht abnehmen. Ich würde es wahrscheinlich genauso machen und ich bin dankbar, wenigstens in Deiner Nähe zu sein, ich möchte über Dich Wachen und ich weiß, dass Du das spürst. Immer wieder schau ich Dich an, wieder bist Du wie aus Glas, so zerbrechlich, so verwundet, so stolz und so schön. Haben Schmerzen einen Sinn? Wehen, die nur Tod gebären? Ja, um neues Leben zu ermöglichen. Lange ist mir der Gedanke an ein eigenes Kind sehr fern vorgekommen in den letzten 3 Tagen, doch jetzt, in diesem Augenblick, da ich Dich so leiden sehe kann ich mich wieder an den Sinn „der sanften Tour“ erinnern. Nie wollte ich wieder so begehrt ein Kind mit Dir wie in dieser Situation,

mit Dir, meiner Frau. Die Schwester kommt herein, trotz der heftigen Wehen, jetzt ist es 3 Uhr nachts, ist mit der Geburt nicht vor morgen Vormittag zu rechnen. Du hast weitere Schmerzspritzen herausgeschoben, jetzt bekommst Du noch eine, wohl die letzte, für ein Paar Stunden Ruhe.

Ich habe heftige Schmerzen. Kann vor Schmerz kaum still liegen. Ab und zu stehe ich auf, rolle mich im Bett herum und versuche so gut es geht auszuhalten. Ich will nicht so viele Schmerzspritzen und –mittel. Von PDA war auch mal die Rede. Aber ich will den Schmerz spüren und einschätzen können um die Situation kontrollieren zu können. Ich weis doch gar nicht, ob das schon das Ende des Schmerzpegels ist, was ich jetzt erlebe. Ich bin noch nicht mal sicher ob das Wehen sind oder einfach meine Gebärmutter weh tut. Fühlen sich Wehen so an?

Du bist ganz nervös und willst mir helfen. Aber ich bin zu sehr mit den Schmerzen beschäftigt, ich kann nicht auf dich eingehen. Du zählt die Abstände zwischen den Schmerzschieben (obwohl ich nicht wirklich Schübe verspüre) bzw. zwischen den Wehen und notierst sie. Ich finde das süß aber irgendwie auch unnütz. Ich kann einfach nicht glauben, dass das Wehen sein sollen. Irgendwann gegen zwei Uhr nachts kannst Du es nicht mehr mit ansehen und holt die Schwester. Sie soll mir noch eine Schmerzspritze geben. Nach einigem Verhandeln gebe ich nach, ich bin fertig, und nach der Spritze schlafe ich zu meinem eigenen Überraschen ein.

31. Der Kreissaal

Morgens 6 Uhr dreißig, der Arzt schaut vorbei, untersucht Dich. Der Muttermund ist weit geöffnet, die Geburt steht kurz bevor. Er möchte die Fruchtblase anschneiden, dazu müssen wir in den Kreissaal umziehen. Der Kreissaal ist weder rund noch ein Saal, eher ein kleiner Raum. Nach der Schmerzspritze hast Du drei Stunden fest geschlafen, Schmerzen hast Du jetzt auch keine, Du wunderst Dich, die Wehen scheinen vorbei zu sein oder ist es nur die Ruhe vor dem Sturm? Wir sind jetzt 5 Tage hier und haben nur einen sehnlichen Wunsch, nach Hause, schlafen, vergessen. Die Fruchtblase ist durchschnitten, ein Schwall Flüssigkeit ergießt sich aus Deinem Schoß. Jetzt müssen wir auf die Austrittswehen warten, der Arzt verlässt den Raum, die Hebamme ebenfalls. Wir sind alleine und gehen zusammen um den Geburtstisch, um den Geburtsvorgang zu beschleunigen. Wieder bekomme ich die „Pandapanik“, was ist, wenn es jetzt kommt, einfach so zwischen Deinen Beinen auf den Boden fällt?

Um sechs Uhr früh wache ich pünktlich auf, als wäre der Wecker gestellt. Draußen schon heller Sonnenschein, in mir Ruhe. Keine Schmerzen, nichts. Ich fühle mich ausgeruht. Mich erfüllt Panik. Diese Situation kenne ich schon. Abends/nachts Schmerzen und am nächsten Morgen alles wieder auf Anfang. Oh nein, das darf doch nicht wahr sein. Du schläfst noch. Ich gehe ins Badezimmer und stelle fest, dass der Ballon sich nach draußen verschoben hat und ich Blutungen habe. Ich bin ein bisschen beruhigt. Vielleicht doch nicht alles auf Anfang. Du wachst auf und reibst Dir gerade die Augen, da kommt auch schon der Arzt herein. Ich kann es kaum glauben. Er ist da, es geht weiter, wir bleiben dran, er ist verlässlich. Die nette Schwester ist auch schon da. Ich bin so unglaublich froh.

Gebärmutter ist geöffnet, die Geburt kann sofort passieren. Die Fruchtblase soll angeschnitten werden und dann würde die Geburt automatisch in kurzer Zeit passieren. Ich kann es kaum glauben. Jetzt geht es auf einmal so schnell. Wir werden also heute noch die Klinik verlassen. Mir kommt das unwirklich vor, aber sie scheinen es ernst zu meinen. Es wird alles vorbereitet, organisiert, die Anästhesistin kommt, Papiere müssen unterschrieben werden. Du fängst schon an die Sachen zu packen. Unglaublich, wir sind erleichtert.

Gleichzeitig habe ich Angst. Jetzt kommt was Neues. Die Prozeduren der letzten Tage waren bekannt, eingeübt. Was jetzt kommen sollte war wieder unbekannt, offen. Ich hatte Angst, dass jetzt wieder die Schmerzen losgehen bzw. ich noch stärkere Schmerzen wie in der Nacht haben sollte. Ich hatte keine Ahnung wie lange das Ganze dauern würde, was ich tun müsste. Vor allem aber hatte ich Angst vor Schmerzen. Ich war der Schmerzen müde, ich wollte nicht mehr, dass man in mir herumstochert, mir weh tut. Zwischendurch hörte ich was von Vollnarkose. Ich könnte das Baby auch unter Vollnarkose bekommen. Alles in mir schrie: das will ich! Aber ich hatte mich verhört, es ging um die Ausschabung nach der Geburt.

Wir ziehen in den Kreissaal um. Alles wird professionell abgespult, die Hebamme ist sehr nett und sehr bemüht und verständnisvoll. Sie sagt, wir haben die richtige Entscheidung getroffen. Ich fühle mich gut aufgehoben, alle sind sehr nett und die Stimmung ist locker. Das Aufschneiden der Fruchtblase spüre ich kaum. Ein großer Schwall ergießt sich. Dann passiert nichts, die Hebamme bleibt bei uns, wir plaudern. Später noch einmal ein Schwall. Ich soll ein bisschen herumlaufen, alle verlassen den Raum und Du und ich sind allein. Ich drehe Runden um den Gebärstuhl und wir plaudern, lassen die Tage Revue passieren, freuen uns darauf, dass wir bald nach Hause fahren. Wir sind so erleichtert. Wie lange und wie stark haben wir diesen Moment herbeigesehnt.

Wieder bin ich so unendlich froh, dass Du bei mir bist. Dass Du jetzt in diesem Moment bei mir bist und bis zum Ende alles mit mir durchstehst. Ich habe jetzt keine Angst mehr, aber fürchte doch den Moment, in dem das Baby aus mir herauskommen wird. Der Moment in dem es real wird, Form annimmt, sichtbar wird.

Dann geht auf einmal alles ganz schnell und leicht. Binnen Minuten ist alles vorbei.

Die letzten Dinge vor dem Verlassen der Klinik sind wieder Routine und werden abgespult, während ich mich von der Narkose erhole. Ich weiss gar nicht, ob ich mich richtig verabschieden konnte beim Arzt. Als wir die Klinik verlassen wollen ist keiner zu sehen. Alle Schwestern verschwunden. Wir schleichen hinaus, haben keine Kraft mehr, noch jemanden zu suchen, um uns zu verabschieden. Wir wollen nur nach Hause, so schnell wie möglich. Nach fünf qualvollen Tagen ein seltsamer Abgang.

32. Die Geburt

„Es passiert was“ sagst Du zu mir und setzt Dich auf den Geburtstisch, 30 Minuten nach dem Platzen der Fruchtblase, „da kommt was!“ Gerade wenn man sie braucht ist die Hebamme nicht da, ich haste zur Tür, keiner da, ich rufe, eine Frau kommt aus einem Raum. „Es geht los“ sage ich fast außer mir, „wo ist unsere Hebamme?“ „Die ist Frühstück holen“, „Können sie helfen?“, frage ich? Sie kommt mit in den Geburtsraum, ich bin froh, dass jetzt jemand bei Dir ist, doch die Hebamme ist nicht eingeweiht, sie kennt uns nicht, weis vielleicht nichts von dem kleinen missbildeten Baby. Ich suche nach unserer Hebamme, finde am Ende eines langen Flurs eine Küche, hole sie heraus und wir beide gehen hastig zu Dir. Als wir ankommen ist es schon passiert. Ein kleiner Körper liegt zwischen Deinen Beinen, ohne Schmerzen rutschte er heraus. Ich muss hinschauen, der Augenblick, vor dem ich solche Angst hatte, jetzt suche ich ihn.

Ich erkenne einen kleinen Kopf, der ohne Hals auf einem eckigen Körper sitzt, von der Proportionen viel zu groß, zwei klitzekleine Ärmchen und Beinchen ragen vom Körper ab wie Antennen, man erkennt die Finger. Auch hier scheinen die Proportionen nicht zu stimmen, die Extremitäten scheinen viel zu klein. Doch vielleicht ist das ja auch normal in der 16. Woche. Der Anblick schockiert mich nicht, ich bin gefasst und traurig, halte Deine Hand, auch Du hast hingeschaut. Die Hebamme wickelt das kleine Wesen, das aussieht wie aus einer anderen Welt in ein Handtuch und verlässt den Raum. Einen Augenblick später kommt sie zurück. Es sieht ganz friedlich aus, das kleine Baby, ansehnlich, kein Monster, wenn wir es später noch mal sehen wollen, Fotos wurden gemacht und über 30 Jahre archiviert. Du willst doch das Geschlecht wissen. Ein Junge, Du hast es gewusst. Der

Arzt kommt hinzu, eine Narkoseärztin ebenfalls. Du bekommst jetzt eine Vollnarkose, Deine Gebärmutter muss ausgeschabt werden, ich verlasse den Raum.

Ich stehe draußen vor der Tür. Wir warten 5 Tage und vier Nächte und jetzt ist alles so schnell vorbei. Ich bin erleichtert und immer noch ein wenig in Sorge um Dich. 15 Minuten später öffnet sich die Tür, Du bist schon wieder bei Bewusstsein.

33. Zuhause

Wir sind zuhause, 3 Stunden nach der Geburt, 5 Tage, nachdem wir die Wohnung verlassen hatten, um gleich wieder zurück zu sein. Du hast Dich sofort hingelegt und bist erschöpft eingeschlafen, ich mache mir was zu essen. Ich bin entspannt, erleichtert und traurig. Ein Junge mit einem völlig verkorksten genetischen Programm, gestorben in Deinem Bauch, erdrückt in den Krämpfen Deiner Gebärmutter. Draußen ist ein wunderschöner Sommertag, klar, hell, warm. Es war schonungslos, es war permanent konfrontierend, es war verletzend. Ich fühle mich erschöpft, jetzt fällt auch bei mir die Spannung ab, nachdem ich weiß, dass Du wieder mit mir hier bist und schläft. Ich lege mich hin. Ein Junge...

34. Nachtrag

Wir verbrachten vier herrliche Tage auf Rügen, eine Woche nach dem Schwangerschaftsabbruch gehst Du wieder arbeiten. Unser Leben beginnt sich zu normalisieren, doch ein trüber Schleier der Trauer bleibt.

Der entgültige Befund der Fruchtwasseruntersuchung lag bereits im Briefkasten, als wir aus der Klinik nach Hause kamen. „Es handelt sich um eine freie Trisomie 13. Das Wiederholungsrisiko ist damit neben dem Altersrisiko nur leicht erhöht, da man bei den Eltern eines Kindes mit einer Chromosomenanomalie auch ein Mosaik der Keimzellen nicht ausschließen kann, d.h. neben normalen Keimzellen liegen auch solche mit dem auffälligen Chromosom vor. Auch aus diesem Grund bieten wir Ihnen in einer neuen Schwangerschaft wieder eine vorgeburtliche Diagnose an.“

Wir werden es erneut probieren, unsere Liebe ist stärker als je zuvor. Wenn es etwas tröstliches gibt bei dem Verlust unseres Kindes, dann ist es der Gewinn an Liebe, Vertrauen und Zusammenhalt, den ich jetzt mit Dir erfahre. Nie war ich Dir so nah, nie möchte ich Dich mehr vermissen, nie wollte ich mehr eine Familie mit Dir als jetzt.

Unser Kind haben wir bei Freunden auf dem Land verabschiedet. Es war nachts, dunkel, nur ein paar Sterne zeigten sich zwischen dicken Wolken. Wir lassen eine Himmelslaterne steigen. Sie leuchtet hell am Himmel, wird schnell kleiner und ist plötzlich nur noch ein Punkt am Himmel, ein Stern unter Sternen. Die Wolken brechen auf, wir sitzen am Lagerfeuer, der Mond ist voll und hell. Es ist eine mystische Nacht, die ich nie vergessen werde.

Drei Wochen später verbringen wir ein paar Tage in Italien. Ich gehe vor das Haus, schaue in einen sternenklaren Nachthimmel, ein Stern blinkt besonders, als wolle er mich grüßen und ich grüße voller Liebe zurück.

In der Durchreiche

Ein bleibender Eindruck von mehreren sind die vielen Menschen, mit denen ich es während der ganzen Zeit zu tun hatte. Inflationär. Allein 3 Ärztinnen in meiner Frauenarztpraxis, 6 Ärzte im Krankenhaus, mindestens eine Hand voll Schwestern, außerdem Hebammen, Humangenetiker, Pränataldiagnostiker, Anästhesist (der einzige, der uns wirklich zugehört hat) und dann noch die, die einem einen Zettel nach dem anderen unter die Nase halten, den man zu unterschreiben hat (einige doppelt, weil die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut...). Alle mehr oder weniger professionell, bemüht, sachlich oder emotional, mal zum richtigen mal zum falschen Zeitpunkt, aber irgendwie alle im Rückblick mehr oder weniger hilflos. Oder war ich diejenige, die sich hilflos fühlte? Kaum hat man sich dem einen anvertraut, da kommt der nächste: „Morgen betreut Sie dann Dr. Sowieso, heute Abend kommt dann Schwester XY“. Das Beratungsgespräch macht dann der, den Ultraschall diejenige, die Einweisung der, die Aufklärung über XY macht wieder ein anderer.

Ich fühlte mich, vor allem im Nachhinein, als ich Zeit hatte, nachzudenken, vielfach durchgereicht. Für jeden Schritt ist jemand anders zuständig. Der Nachteil der Spezialisierung. Aber wer hat mich, uns, den ganzen Weg über begleitet und die Fäden zusammen gebracht? Das sollten wir irgendwie selbst leisten. Und dabei ist der rote Faden verloren gegangen. Oder wie kann es sein, dass wir ins Krankenhaus einchecken mit der Idee, nach ein paar Stunden wieder zuhause zu sein? Wie kann es sein, dass wir glauben, das Baby könnte bei einem Spaziergang einfach so rausflutschen?

Alle denken, die anderen werden uns schon alles erzählt haben. „Dazu berät Sie dann die Humangenetikerin..“, „das erfahren Sie dann in der Klinik...“, „Sie können dann in 6 Wochen zu Ihrer Frauenärztin gehen...“. Zuständig ist dann der Nächste in der Kette. In dem Bemühen alles richtig zu machen, alles offen und vage zu halten, um nicht festgenagelt zu werden, uns nicht auf den Schlips zu treten, uns nicht zu beeinflussen (Achtung, wir bewegen uns rechtlich irgendwie in einer

unsicheren Zone!) schiebt Einer den“ unangenehmen“ Fall zum Nächsten, man laviert sich so durch. Zur Not kann man ja im Internet recherchieren... Nur dass man dort ausschließlich die tränentiefenden, heroischen Selbsterfahrungsberichte von Müttern und Eltern liest, die ihr Baby zur Welt gebracht und in den Tod begleitet haben. Die „Anderen“ sind nicht zu finden, äußern sich nicht. Keine „Rolemodels“ für mich, keine Orientierung.

Wie kann es sein, dass mich Ärzte fragen, was sie machen sollen? Was in den Mutterpass eingetragen werden soll? Warum muss ich entscheiden, ob wir das Baby im Krankenzimmer oder im Kreissaal zur Welt bringen sollen? Wie kann es sein, dass ich entscheiden soll, ob ich weitermachen will oder lieber nach Hause gehen und abwarten? Wie kann es sein, dass ich dauernd fragen muss, wie es weitergeht und ob mal wieder ein Arzt vorbeikommt bzw. wann eigentlich mal ein Arzt vorbeikommt. Wie kann es sein, dass ich morgens die Weiterbehandlung einfordern muss, nachdem stundenlang sich keiner blicken lässt?

Woher soll ich denn wissen was zu tun ist, mir fehlte doch die Erfahrung in solchen Dingen! Wenig hilfreich und tröstlich dann hinterher zu hören, man hätte doch lieber nach Holland fahren sollen, da hat man mehr Erfahrung mit sowas...

Pauschalkritik ist sicher ungerecht und ungerechtfertigt, es gab auch Ärzte, die ihre Sache richtig gut gemacht haben. Die letzten beiden Tage im Krankenhaus habe ich mich gut und professionell behandelt gefühlt. Was bleibt ist der Gesamteindruck und ein schales Gefühl von Hilflosigkeit auf beiden Seiten.